Erfahrungswerte und Erfolgsfaktoren für Biodiversitätsberatung auf landwirtschaftlichen Betrieben

– Erfahrungen aus der F.R.A.N.Z.-Beratung –

Katja Lehmberg, Florian Heinrich, Marghitta Landmann, Elke Plaas

F.R.A.N.Z.-Studie

Der vorliegende Projektbericht wurde im Rahmen des Forschungs- und Demonstrationsprojektes F.R.A.N.Z. (Für Ressourcen, Agrarwirtschaft & Naturschutz mit Zukunft) erstellt. Das Projekt wird ressortübergreifend unterstützt. Die Förderung erfolgt mit Mitteln der Landwirtschaftlichen Rentenbank, mit besonderer Unterstützung des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat sowie durch das Bundesamt für Naturschutz, mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit.

Dr. Katja Lehmberg
Florian Heinrich
Marghitta Landmann
Dr. Elke Plaas

Thünen-Institut für Betriebswirtschaft
Bundesallee 63
38116 Braunschweig

E-Mail: elke.plaas@thuenen.de

Braunschweig, Datum 07.10.2026

Zusammenfassung

In der vorliegenden Studie werden Erfahrungen und Erfolgsfaktoren der Biodiversitätsberatung im Rahmen des F.R.A.N.Z.-Projekts untersucht, um daraus Impulse für zukünftige Förder- und Beratungskonzepte abzuleiten. Auf Basis leitfadengestützter Interviews mit Betriebsberatenden von zehn Demonstrationsbetrieben werden Einflussfaktoren für die betriebliche Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen herausgearbeitet.

Die Ergebnisse belegen, dass Landwirte und Landwirtinnen Biodiversitätsmaßnahmen vor allem auf Basis einer individuellen Kosten-Nutzen-Abwägung bewerten und Biodiversitätsziele allein selten ausschlaggebend sind. Akzeptanz und Umsetzungsbereitschaft steigen, wenn Maßnahmen angemessen vergütet, gut in Betriebsabläufe integrierbar, flexibel auszugestalten und verwaltungsseitig rechtssicher sowie praktikabel umzusetzen sind. Gleichzeitig zeigt sich, dass starre Laufzeiten, rigide Fördervorgaben, unzureichende Honorierung und ein hohes Sanktionsrisiko wesentliche Hemmnisse darstellen. Ein zentrales Ergebnis ist der von den Beratenden formulierte Wunsch nach einem betrieblichen, flexibel einsetzbaren Biodiversitätsbudget mit klarer, administrativ handhabbarer Kodierung (z. B. in Form eines Förderpakets), das betriebsindividuelle, ökologisch sinnvolle und situativ anpassbare Maßnahmenkombinationen ermöglicht. Die Ergebnisse der Interviews mit den Beratenden stellen deutlich dar, dass eine wirksame Förderung betrieblicher Biodiversitätsentwicklung die Kombination aus langfristiger, fachlich breit aufgestellter Beratung, hoher Maßnahmenflexibilität, angemessener Finanzierung einschließlich der Folgekosten und einer Reduktion bürokratischer Hürden erfordert.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung i

Abbildungsverzeichnis II

Tabellenverzeichnis II

1 Hintergrund und Ziele der Studie 1

2 Methoden 2

2.1 Datenerhebung 2

2.2 Datenauswertung 2

3 Ergebnisse 4

3.1 Beratungsablauf im F.R.A.N.Z.-Projekt 4

3.2 Aspekte in Bezug auf die Langfristigkeit des Projektes 9

3.3 Aspekte in Bezug auf die betriebliche Praktikabilität 11

3.4 Aspekte in Bezug auf ökologische Wertigkeit 15

3.5 Aspekte in Bezug auf die Finanzierung von Biodiversitätsmaßnahmen 16

3.6 Aspekte in Bezug auf Flexibilität bei der Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen 19

4 Diskussion 21

4.1 Rolle der Beratung und Bedeutung von Vertrauen 21

4.2 Langfristigkeit als Voraussetzung für Lernen und Verstetigung 21

4.3 Betriebliche Praktikabilität als Schlüssel zur Umsetzung 22

4.4 Ökologische Wertigkeit und Flexibilität der Maßnahmen 23

4.5 Finanzierung, ökonomische Anreize und Kosten-Nutzen-Abwägung 23

4.6 Bürokratie, Sanktionsrisiko und Bedarf an flexiblen Finanzierungsinstrumenten 25

4.7 Einordnung in bestehende Konzepte und Implikationen 25

5 Fazit 27

6 Ausblick: exemplarische Ableitung eines Konzeptes für ein Förderpaket 29

7 Literaturverzeichnis 30

Anhang 31

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Ableitung Kategorie „Beratung“	3
Abbildung 2	Schema Beratungsablauf F.R.A.N.Z.	5
Abbildung 3	Biodiversitätsberatung	7
Abbildung 4	Ableitung der Kategorie „Vertrauen“	9
Abbildung 5	Ableitung der Kategorie „Langfristigkeit“	11
Abbildung 6	Ableitung der Kategorie Betrieblich angepasst	14
Abbildung 7	Die Säulen der Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen	27

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Zeitlicher Aufwand F.R.A.N.Z.-Beratung	8
Tabelle 2	Bereitschaft für die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen	24

1 Hintergrund und Ziele der Studie

Der dramatische Rückgang der Artenvielfalt beschäftigt u. a. Politik, Wissenschaft, Naturschutzorganisationen, Landwirtschaft und nicht zuletzt – uns alle. Ein Projekt, das sich seit Jahren mit dem Biodiversitätsschutz auf landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt, ist das F.R.A.N.Z.-Projekt (Für Ressourcen Agrarwirtschaft und Naturschutz mit Zukunft). Hier werden verschiedene Biodiversitätsmaßnahmen auf zehn landwirtschaftlichen Demonstrationsbetrieben erprobt und untersucht. Die Umsetzung der Maßnahmen auf den Betrieben wird wissenschaftlich begleitet. Es finden sowohl ein ökologisches Monitoring als auch eine ökonomische Bewertung der Maßnahmen und deren Umsetzung statt.

Die Demonstrationsbetriebe werden von Biodiversitätsberatenden begleitet, die bei der Planung und Umsetzung der Maßnahmen beratend zur Seite stehen. Die Beratung stellt im Projekt die Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis dar und kann dementsprechend nach einer langen Laufzeit des Projekts auch auf einen langen Erfahrungswert zurückgreifen. Die Landwirte der Demonstrationsbetriebe werden sehr engmaschig von den Biodiversitätsberatenden begleitet. Hier wurden Idealbedingungen für die Landwirte geschaffen. Es stellt sich für diese Studie die Frage, welche Erfahrungen dabei gesammelt werden konnten, die ggf. auch für zukünftige Konzepte von Nutzen wären. Die vorliegende Studie hat das Ziel, Elemente und Faktoren herauszustellen, die für eine betriebsindividuelle Biodiversitätsentwicklungsplanung wichtig sind. Hierfür hat das Forschungsteam aus der ökonomischen Begleitforschung (Thünen-Institut für Betriebswirtschaft) mit den F.R.A.N.Z.-Beratenden leitfadengestützte Interviews geführt, um die spezifische F.R.A.N.Z.-Beratung abzubilden und entsprechend herauszuarbeiten, welche Faktoren für die betriebliche Einbettung von Maßnahmen von besonderer Bedeutung sind. Es wurden ausschließlich die F.R.A.N.Z.-Beratenden befragt, um herauszufinden, welche Faktoren bei der F.R.A.N.Z.-Beratung und der Herangehensweise des F.R.A.N.Z.-Projektes als wichtig erachtet werden. Es sollte aufgezeigt werden, welche der Elemente aus dem F.R.A.N.Z.-Setting für eine Übertragung in zukünftige Biodiversitätsförderpakete geeignet sind und einen positiven Mehrwert für die zukünftige Ausgestaltung von Biodiversitätsförderansätzen bieten können.

Für die Weiterentwicklung und Förderung von Biodiversitätsmaßnahmen auf landwirtschaftlichen Betrieben geht es also nicht nur darum, ordnungs- und fördertechnisch Einfluss zu nehmen und genügend Beratung zur Verfügung zu stellen. Es geht vielmehr darum, die verschiedenen Faktoren, die im F.R.A.N.Z.-Projekt jahrelang praktiziert und von den F.R.A.N.Z.-Beratenden als hilfreich bewertet wurden, in Förderkonzepten zu verankern. Mithilfe der Ergebnisse aus den oben vorgestellten Interviews sowie zahlreicher weiterer Erkenntnisse aus dem F.R.A.N.Z.-Projekt wird im Thünen-Institut für Betriebswirtschaft an einem solchen Förderkonzept gearbeitet. Es wird ein Vorschlag aufgezeigt, der eine Möglichkeit bietet, betriebliche Biodiversitätsentwicklung im Sinne des Naturschutzes zu unterstützen und dabei die Belange der Betriebsleitenden berücksichtigt.

2 Methoden

2.1 Datenerhebung

Für diese Studie wurden Betriebsberatende der Demonstrationsbetriebe des F.R.A.N.Z.-Projektes befragt. Das waren vor allem die Beratenden, die Naturschutzberatung sowohl auf den F.R.A.N.Z.-Betrieben als auch auf anderen Betrieben anbieten. So konnte eine möglichst große Bandbreite an Erfahrungen innerhalb des Projekts, aber auch in Abgrenzung zu anderen Beratungskontexten, abgebildet werden. Vom 14. Februar bis zum 12. März 2024 wurden insgesamt acht Betriebsberatende befragt. Die Interviews wurden, bis auf eines, online durchgeführt. Die Gespräche hatten eine Dauer zwischen ca. 39 und 59 Minuten und wurden aufgezeichnet.

Die Befragung erfolgte mit leitfadengestützten Interviews mit offenen Fragen (siehe Anhang). Der Interviewleitfaden beinhaltete verschiedene Themenblöcke. In den einleitenden Fragen ging es um den Werdegang der Beratenden, wie sie zum F.R.A.N.Z.-Projekt kamen und wie der Demonstrationsbetrieb für die jeweilige Region ausgewählt wurde. Eine ausführlichere Frage war die Beschreibung des F.R.A.N.Z.-Beratungsverlaufs. Hier ging es um Kontakte mit den Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern, den Verlauf der Maßnahmenplanung, die Kriterien für die Maßnahmenumsetzung, die Bewertung der Maßnahmen im weiteren Verlauf etc. Danach folgte eine vergleichende Frage zu anderen Beratungssituationen: Worin unterscheidet sich F.R.A.N.Z.? Welche Aspekte sind ähnlich? Die Beratenden wurden ebenfalls zu ihrer Einschätzung in Bezug auf Langfristigkeit, Konzeption der F.R.A.N.Z.-Beratung, Kontakt zu Betriebsleitern, Nachhaltigkeit der F.R.A.N.Z.-Maßnahmen sowie Verstetigung und Wünsche für eine erfolgreiche Naturschutzberatung gefragt.

In einer nachgelagerten Umfrage wurden mithilfe eines Online-Fragebogens (limesurvey) Zeiten für Maßnahmenplanung, unterjährige Beratung, Telefonate und Öffentlichkeitsarbeit erfasst. Die Befragung erfolgte rein quantitativ. Die Beratenden konnten dabei in vorgegebenen Zeitspannen anonym ihre persönlichen Zeiten für den Beratungsaufwand angeben.

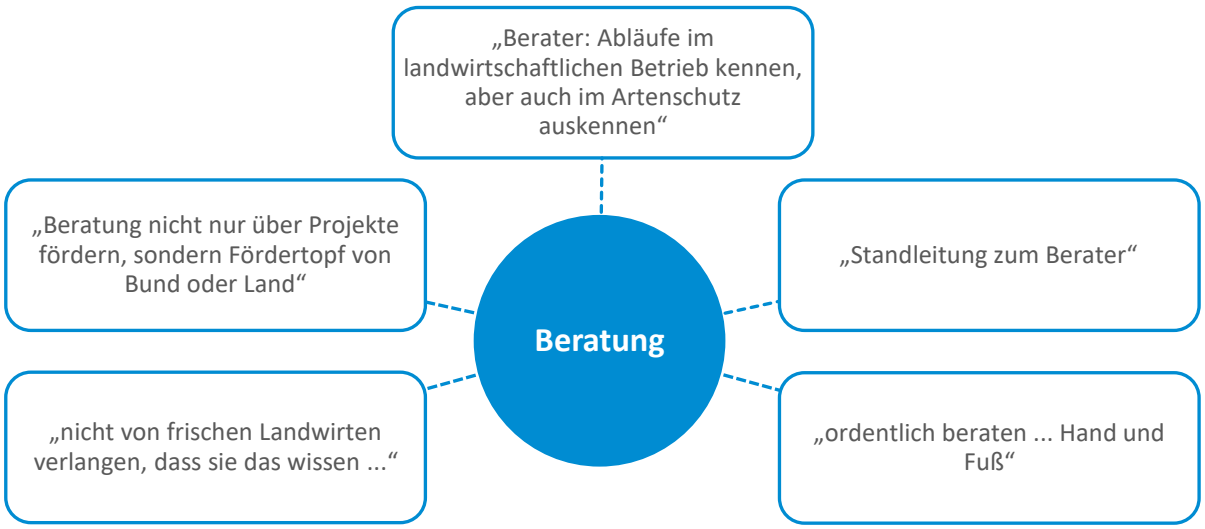
2.2 Datenauswertung

Die Auswertung der leitfadengestützten Interviews erfolgte nach den Prinzipien der zusammenfassenden Inhaltsanalyse von Mayring (2010), ein systematisches Verfahren zur Auswertung textbasierter Daten. Im ersten Schritt wurden die Interviewaufnahmen mithilfe eines Computerprogramms transkribiert und auf Fehler, falsche Wörter, sowie falsche Zuordnungen überprüft und korrigiert. Die entstandene schriftliche Form der Interviews wurde anschließend mithilfe von MAXQDA[1] analysiert. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse werden die verschriftlichten Interviews nach verschiedenen Nennungen und Themenschwerpunkten kodiert und zu Kategorien zusammengeführt. Aus den einzelnen Interviews entstehen damit Cluster mit Zitaten und Textabschnitten, die Inhalte bündeln und die wiederum das Spektrum an Aussagen und Meinungen zu den jeweiligen Kategorien bzw. Themenblöcken abbilden. Dadurch konnten Faktoren herausgearbeitet werden, die für erfahrene Naturschutzberatende als unabdingbar für die Förderung und Verbreitung von Naturschutz-maßnahmen in der Landwirtschaft sind.

In der folgenden Abbildung wird beispielhaft die Ableitung von Kategorien gezeigt. Nach Auswertung der verschiedenen Aussagen konnte thematisch ein Oberthema festgelegt werden, welches das Spektrum der Einzelaussagen bündelt und zusammenfasst. Hier wurden z. B. verschiedene Aussagen, die mit dem Thema „Beratung“ zu tun haben, in der Kategorie „Beratung“ gebündelt, was eine induktive Kategorienbildung in der qualitativen bzw. zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) darstellt.

[1] MAXQDA, Software für qualitative Datenanalyse, 1989 – 2017, VERBI Software. Consult. Sozialforschung GmbH, Berlin, Deutschland.

Abbildung 1 Ableitung Kategorie „Beratung“



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Auswertung der Abfrage nach Beratungsaufwand wurde quantitativ vorgenommen, d. h. aus den Häufigkeiten der verschiedenen Zeitangaben wurden Mittelwerte gebildet. Die Mittelwerte wurden in einem weiteren Schritt mit den befragten Beratenden besprochen und validiert.

3 Ergebnisse

Die bei der Datenauswertung entstandenen Kategorien werden im folgenden Abschnitt beschrieben. Bei den Kategorien handelt es sich um die Faktoren, die aus Sicht der F.R.A.N.Z.-Beratung als besonders hilfreich erachtet wurden. Es erscheint wichtig, dass bei der Entwicklung eines Förderinstruments oder eines Förderkonzepts diese Faktoren hinreichend und in der Gesamtheit berücksichtigt werden.

3.1 Beratungsablauf im F.R.A.N.Z.-Projekt

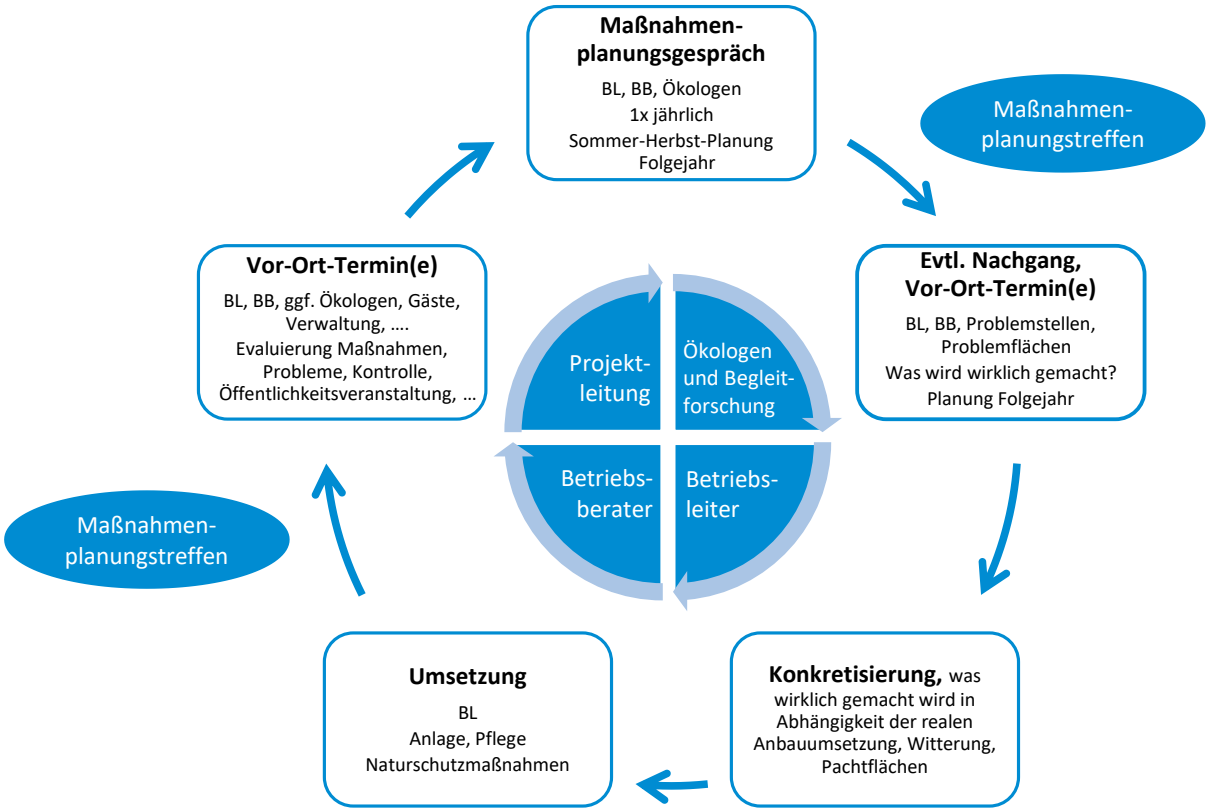
Der Beratungsprozess beginnt mit der Maßnahmenplanung von Sommer bis Herbst. Dabei geht es um die Planung von Maßnahmen, die im kommenden Jahr zur Umsetzung kommen. Im F.R.A.N.Z.-Projekt nehmen daran die Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter, die Betriebsberatenden, die Maßnahmenkoordination und einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Begleitforschung teil, die gemeinsam besprechen, welche Maßnahmen im folgenden Jahr im Betrieb umgesetzt werden. Dabei sind naturschutzfachliche Gesichtspunkte wichtig, ebenso wie Gesichtspunkte des Betriebs, z. B. Fruchtfolge, Erreichbarkeit der Flächen, Eigentumsverhältnisse, Verortung, Betriebsablauf oder Verpflichtungen bei der Saatgutvermehrung. Die Beratenden berichteten, dass der Prozess der Maßnahmenplanung im Verlauf des Projektes immer einfacher und kürzer wurde, da die Betriebsleiter immer konkreter wussten, welche Maßnahmen sie umsetzen möchten. *„…, wenn sie was Neues ausprobieren wollen, kommunizieren sie das eigentlich direkt, ohne dass man da selber viel Input geben muss. Also es war jetzt bei unseren Maßnahmenplanungsvorbereitungsgesprächen eigentlich immer so, dass sie schon fix wussten, wo sie was machen wollen. Für uns war dann unser Part zu gucken, wo ergibt es denn jetzt aus ökologischer Sicht am meisten Sinn und welche Maßnahme wäre zum Beispiel noch alternativ? Also was könnte man eventuell noch mit anlegen?“* (Berater:in 1, Pos. 32).

Nach der ersten Maßnahmenplanung gibt es manchmal noch einige Planänderungen in Abhängigkeit von der endgültig umgesetzten Fruchtfolge, die durch Witterungseinflüsse, Ernte- bzw. Rodetermine geändert werden muss. *„…Und dann machen wir im Prinzip die fast finale Planung im Januar, Februar und wenn dann eben noch kleine Änderungen sind, läuft das bis zur Aussaat im März ungefähr oder April.“* (Berater:in 2, Pos. 15).

Die Beratenden gaben an, dass sie zwischen zwei und fünf Betriebsbesuchen pro Jahr bei ihren F.R.A.N.Z.-Betrieben gemacht haben, in einem Fall waren es acht Betriebsbesuche. Bei den Betriebsbesuchen geht es hauptsächlich um die Begutachtung und die Qualität der Maßnahmen. Bei Blühflächen zum Beispiel ging es um die Homogenität der Einsaat und dem passenden Saatgut (Berater:in 3, Pos. 28), später dann um den *„Blüheffekt einer Blühmischung“* (Berater:in 4, Pos. 34). Andere Themen bei Betriebsbesuchen sind auch Problemunkräuter (hier: Quecke, Melde, Distel, Ampfer) und der Umgang damit. Auch der Zeitpunkt von Pflegemaßnahmen wurde besprochen, ob man z. B. darauf wartet, *„dass Bienen erst schlüpfen könnten, bevor Abbruchkanten abgestochen werden“*, oder *„ob eine Neuansaat von Klee notwendig ist“* (Berater:in 3, Pos. 34). Bei der Bewertung von Blühflächen ist es nicht ganz einfach und pauschal zu beantworten, wann die Fläche umgebrochen und erneuert werden soll. Hier spiele dann die Beratungstätigkeit eine große Rolle. Sie schaut sich die Fläche an und gibt eine Empfehlung für Abwarten oder Umbrechen (Berater:in 5, Pos. 23). Es geht allerdings auch manchmal darum, zu schauen, ob Maßnahmen nach Vorschriften umgesetzt und Mahdzeitpunkte eingehalten wurden (Berater:in 2, Pos. 45) und wie die Maßnahmenfläche gegenüber den Vergleichsflächen aussehen. Aber auch nach den *„typischen Indikatorarten, die mir anzeigen, ob eine Maßnahme erfolgreich ist oder nicht“* (Berater:in 6, Pos. 32) wird bei einem Betriebsbesuch geschaut.

Nicht zuletzt werden die Betriebsleitenden aktiv in die Entwicklung des Projekts und der Maßnahmen einbezogen. Dies führt zu einem sich gegenseitig verstehenden und lernenden Systems, wie die untenstehende Grafik verdeutlicht.

Abbildung 2 Schema Beratungsablauf F.R.A.N.Z.



Quelle: Eigene Darstellung.

Der F.R.A.N.Z.-Beratungsablauf unterscheidet sich von anderen Beratungssettings in Bezug auf die Häufigkeit der Kontakte. Es bestehen zahlreiche planmäßige Kontakte zwischen allen Projektpartnern innerhalb eines Jahres. Betriebsleiter und Betriebsberatende treffen und tauschen sich außerdem mehrfach in Bezug auf ihre Biodiversitätsmaßnahmen und deren Entwicklung aus. Der Kontakt zwischen Beratenden und Klienten, aber auch mit der Begleitforschung, ist somit häufiger und intensiver. Es gibt zahlreiche Telefonkontakte mit unterschiedlichen Themen und es finden regelmäßige Betriebsbesuche seitens der Betriebsberatung statt. Beratende und Betriebsleiter treffen sich regelmäßig auf dem Betrieb und zusätzlich noch zu Öffentlichkeitsveranstaltungen. Die hohe Intensität wurde als positiv bewertet, da man mit ihnen (den Landwirten, Anm. Redaktion) in Ruhe und über Jahre hinweg etwas entwickeln könne. *„Also grundsätzlich finde ich das gut, dass man so intensiv und häufig mit den Betriebsleitern zusammenkommt."* (Berater:in 7, Pos. 60).

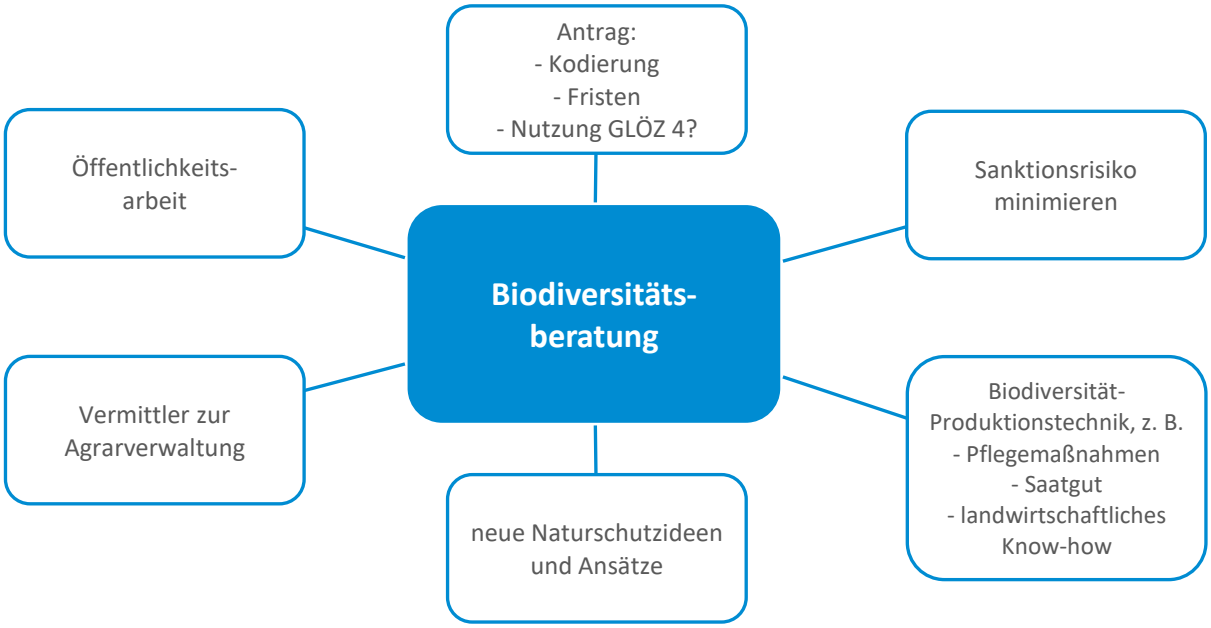
Wichtig dabei ist, so die meisten Beratenden, dass mit den Landwirten geredet wird und dabei Informationen ausgetauscht werden, wie der Betrieb z. B. aufgebaut ist, *„welcher Anbau vorhanden ist, mit welcher Fruchtfolge, usw."* (Berater:in 4, Pos. 54). Das persönliche Gespräch verschaffe den Betriebsberatenden einen Eindruck von der Bewirtschaftungsweise, von den Flächenverhältnissen vom Landschaftstyp, aber nicht nur einen Überblick über den jeweiligen Betrieb, sondern auch Verständnis für Betriebsabläufe, Planänderungen, Hemmnisse, usw. (Berater:in 7, Pos. 10).

Die Beratungsthemen, die von den Landwirten bei der Beratung nachgefragt werden, sind vielschichtig und zeigen, dass die Beratenden in vielen Bereichen rund um die Ökologie, den Naturschutz, den landwirtschaftlichen Betrieb und die landwirtschaftliche Verwaltung informiert sein müssen. Die Beratenden nannten verschiedenste Themen und Bereiche, bei denen sie, auch im F.R.A.N.Z.-Projekt, angefragt wurden. Ein Berater fasst die Bandbreite zusammen: *„was und wo mulchen, Kodierungen im Antrag, Nutzung von GLÖZ 4 Brachen, wichtige Fristen, wie z. B. Flächenantrag, aber auch Einsaattermine etc., Heckenpflanzungen, Heckenschnitt und auch Ideen, die sich im Laufe des Jahres entwickeln."* (Berater:in 7, Pos. 19).

Folgende Beratungsthemen in F.R.A.N.Z. wurden von den Beratenden thematisiert:

- Agrarverwaltung:
  - Die Unterstützung der Landwirte bei jeglicher Form von Verwaltung ist eine wichtige Aufgabe der Beratung: *„Und das war immer unsere Aufgabe als Betriebsbetreuer, das mitzuverfolgen, auch mit der Agrarverwaltung letztendlich auszudiskutieren, was wird da noch als Kodierung akzeptiert von den F.R.A.N.Z.-Maßnahmen. Oder passen sie gar nicht zu irgendwelchen Antragstellungen. Und da kann ich sie auch nicht umsetzen."* (Berater:in 8, Pos. 27).
  - Weiterhin gibt die Beratung Unterstützung für die Kodierung der Naturschutzflächen, sie müssen damit auch das Sanktionsrisiko für die Landwirte im Blick haben. Dafür benötigten die Beratenden das nötige Fachwissen, *„um dann ordentlich den Landwirt beraten zu können, weil, ich will schon, wenn ich ihm sage, doch das kannst du so anmelden, dann kann dir nichts passieren, wirst auch nicht sanktioniert, dass das Hand und Fuß hat, dass er nicht dann reinfällt."* (Berater:in 4, Pos. 66).
- **Öffentlichkeitsarbeit:** Ein weiterer Aspekt in der Biodiversitätsberatung ist zudem die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit, die Beratende und Landwirte leisten. Im Laufe der Zeit hätte sich die Art der Treffen gewandelt, von den Betriebsbesuchen und den spezifischen Themen auf dem Betrieb hin zu gemeinsamen Veranstaltungen, bei denen Landwirte und Landwirtinnen und Beratung das Projekt gemeinsam vorstellen und die Thematik Biodiversität auf landwirtschaftlichen Betrieben im Tandem diskutieren. *„…das kommt immer ganz gut an, …dass wir sozusagen aus zwei Perspektiven dieses Projekt vorstellen, einmal aus der Landwirtsperspektive und bei mir dann so ein bisschen die Naturschutzperspektive, ergänzt sich, glaube ich, dann für die Zuhörerschaft ganz gut."* (Berater:in 5, Pos. 16).
- **Fachliches Know-how:** Wie bei jeder herkömmlichen Ackerbauberatung ist das fachliche Know-how auch bei der Biodiversitätsberatung ganz besonders wichtig. Hier geht es darum, die Landwirte bei der Umsetzung und Pflege der Maßnahmen zu unterstützen.
  - *„…da war auch erstmal ein Punkt, dass man darüber sprechen musste, dass wir schon andere Ansprüche an Blühstreifen haben und auch andere Mischungen nutzen und auch andere Einsatztechniken nutzen wollen und machen wollen, um eben auch nach vier, fünf Jahren noch einen halbwegs guten Blühaspekt hinzubekommen."* (Berater:in 7, Pos. 12). Es geht also um qualitative Ansprüche an die Biodiversitäts-maßnahmen und wie die am besten erreicht werden können. Angefangen von geeigneten Standorten, Blühmischungen, Saatbettbereitung, Saatterminen, bis hin zur Pflege wird bei den unterschiedlichen Maßnahmen ein großes Spektrum an Wissen von den Beratungen erwartet. *„Also wann ist sozusagen der Punkt gekommen, dass man sich Gedanken machen sollte, ob man die Blühfläche vielleicht erneuert. Die Frage ist aber auch nicht so ganz einfach und pauschal zu beantworten, aber ich denke, das spielt eine große Rolle in der Beratungstätigkeit, und natürlich gucke ich dann auch auf die Blühflächen und gucke sie mir an."* (Berater:in 5, Pos. 23).
  - Auch die Saatgutbestellung wird teilweise von den Beratenden übernommen, um den Landwirten die Arbeit zu erleichtern. Dabei geht es nicht nur um die Bereitstellung des Saatgutes, sondern auch um die Absprachen mit den Saatgutherstellern, um eine möglichst passende Saatgutmischung für den jeweiligen Standort zusammenzustellen.

Abbildung 3 Biodiversitätsberatung



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Biodiversitätsberatung muss in verschiedensten Bereichen Auskunft geben können, wie oben beschrieben wurde. Für die Ausbildung von Biodiversitätsberatenden gab es klare Vorstellungen: Die Ausbildung solle demnach nicht nur ökologisches Wissen vermitteln, sondern auch die landwirtschaftlichen und betrieblichen Aspekte berücksichtigen. *„Grundsätzlich wäre von der Ausbildung her aber ein Studiengang/eine Ausbildung sinnvoll, die beide Seiten beleuchtet. Es hilft nichts, nur zu wissen, was die Feldlerche braucht, wenn man von den technischen Gegebenheiten und agrarrechtlichen Vorgaben keine Ahnung hat…“*, so die Aussage aus der Beratungspraxis (Berater:in 9, E-Mail). Bei der Ausbildung der F.R.A.N.Z.-Beratenden zeigte sich allerdings ein eher heterogenes Bild, mit Ausbildungsrichtungen entweder aus der Landwirtschaftsseite oder aus der Naturschutzseite. Drei der Beratenden kamen aus einem Studiengang der Agrarwissenschaften, drei Beratende kamen aus Studiengängen der Landschaftsplanung und Ökologie, und einmal war der Studiengang Biologie vertreten.

Auch die Frequenz und die unterschiedlichen Kontaktarten wurden in den Interviews thematisiert. Dabei reichte die Anzahl der Telefonate von fast täglich bis hin zu regelmäßigen Kontakten. Ein Berater berichtet, dass er durchschnittlich sechsmal im Jahr auf dem Betrieb sei, es gab aber auch eine WhatsApp-Gruppe mit Beratenden, Ökologen und Landwirten, in der dann Bilder, Fragen und Meinungen ausgetauscht wurden. *„Er steht an der Maßnahmenpflege, schickt mir WhatsApp-Bilder und fragt, ob das dort ok ist oder nicht“* (und er kann dann entsprechend direkt drauf reagieren, Anm. Autorin). (Berater:in 7, Pos. 29).

Eine Online-Befragung sollte den zeitlichen Aufwand der F.R.A.N.Z.-Beratung aufzeigen. Dabei wurden die Beratenden gefragt, wie viel Zeit sie im Durchschnitt für die unterschiedlichen Beratungskontakte (mit Vor- und Nachbereitung) benötigen. Für den zeitlichen Aufwand der Beratung stellt sich folgendes Bild dar.

Tabelle 1 Zeitlicher Aufwand F.R.A.N.Z.-Beratung

Vor- und Nachbereitung Maßnahmen-planungsgespräche		Dauer Maßnahmen-planungsgespräche		Betriebsbesuche jährlich auf F.R.A.N.Z.-Betrieb? (Maßnahmen-begehung, unter-jährige Absprache mit den BLs)		Dauer Betriebsbesuch und Maßnahmen-flächen		Dauer Vor- und Nachbereitung Betriebsbesuche (ohne Maßnamen-planungsgespräche)		Häufigkeit Telefonkontakt (Absprachen zur Maßnahmenum-setzung mit F.R.A.N.Z.-Landwirt)		Dauer Telefonkontakt (Absprachen zur Maßnahmenum-setzung mit F.R.A.N.Z.-Landwirt)		Wie viele Stunde bringt ihr für die Organisation von Öffentlichkeits-arbeit für den F.R.A.N.Z.-Betrieb auf?	
		1 – 2 h	1	3	1	2 – 3 h/Besuch	3	1 – 2 h/Besuch	4	< 1 x/Monat	1	< 1 h/Monat	2	5 – 10 h/Jahr	2
2 – 3 h	3	2 – 3 h	5	4	3	3 – 4 h/Besuch	2	> 2 h/Besuch	4	1 – 2 x/Monat	4	1 – 2 h/Monat	4	> 10 h/Jahr	6
> 3 h	5	> 3 h	2	5	2	4 – 5 h/Besuch	2			2 – 3 x/Monat	2	3 – 4 h/Monat	1		
				8	1	> 5 h/Besuch	1			4 – 5 x/Monat	1	> 10 h/Monat	1		

In jeder Spalte stehen die zeitlichen Spannen in Stunden links und die Zahl der Nennungen rechts.

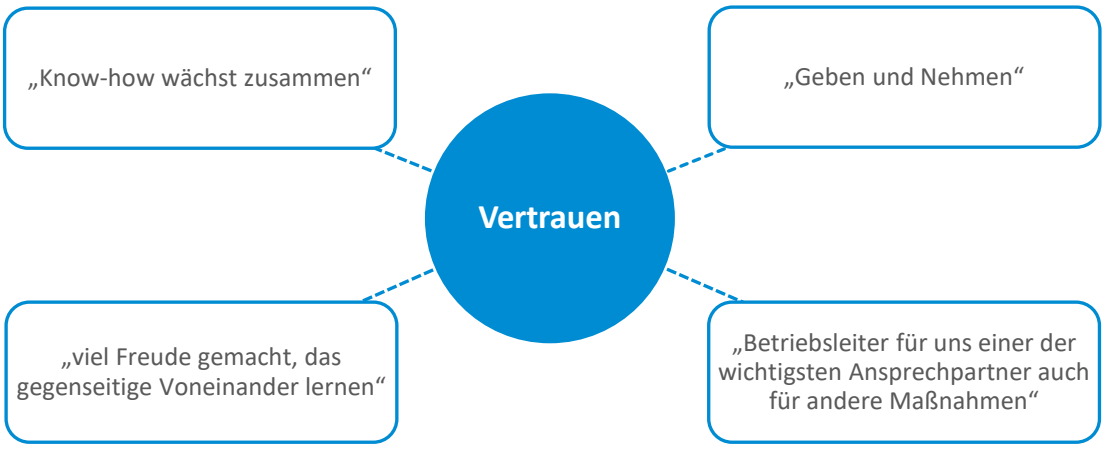
Quelle: Eigene Darstellung.

3.2 Aspekte in Bezug auf die Langfristigkeit des Projektes

Das F.R.A.N.Z.-Projekt ist für eine Laufzeit von zehn Jahren geplant worden. Die Herausforderung dabei war es, sowohl Landwirte für diesen langen Zeitraum zu finden, aber auch dann im Projekt zu halten. Die Betriebsberatenden bewerten die Langfristigkeit der Zusammenarbeit mit Beratenden und Landwirten als sehr positiv. Dabei zeigen die Aussagen verschiedene Aspekte, wie z. B. ein wachsendes Vertrauen, oder dass ein Lerneffekt bei den teilnehmenden Landwirten eintritt, aber auch, dass die lange Laufzeit zu einer hilfreichen Planbarkeit führt.

- **Vertrauen und Wertschätzung:** Die Aussagen der Beratenden zeigten sehr beeindruckend, dass bei allen Beratungstandems mit „ihren" Landwirten eine gute Vertrauensbasis entstanden ist. *„Je länger die Zusammenarbeit ist, desto stärker ist das Vertrauen …"* (Berater:in 5, Pos. 49). *„…Sie können ihre Erfahrungen einbringen in die entsprechenden Maßnahmengestaltungen. Und das war von Anfang an beim F.R.A.N.Z.-Projekt ein großer Vorteil. Die Betriebe wurden gehört und es war ein aufeinander Zugehen von beiden Seiten."* (Berater:in 8, Pos. 33). Eine der Aussagen, die die Wertschätzung sehr deutlich beschreiben, ist folgende: *„Ich hole mir auch Meinungen ein, über bestimmte Dinge, wie man sie umsetzen kann oder nicht. Das Vertrauensverhältnis ist da sehr weitreichend. Wenn ich irgendwo Rat brauche, ich bin ja kein Landwirt und wir kommen oft von der naturschutzfachlichen Seite ran, dann ist der F.R.A.N.Z.-Betrieb schon einer meiner wichtigsten Ansprechpartner, um dort bestimmte Dinge zu diskutieren, wie er das als Landwirt sieht."* (Berater:in 8, Pos. 39). Aber auch folgende Aussage zeigt sehr deutlich den positiven Aspekt einer langen Laufzeit: *„…in der Betriebsberatung hier wirklich viel Freude gemacht hat, und dass vielleicht auch im F.R.A.N.Z.-Projekt noch mal das Besondere ist, das gegenseitige voneinander lernen. Das ist ja auch über die Jahre …. Tatsächlich lernt man dann auch voneinander."* (Berater:in 5, Pos. 79).

Abbildung 4 Ableitung der Kategorie „Vertrauen"



Quelle: Eigene Darstellung.

- **Lerneffekt:** Die Langfristigkeit des Projekts wurde hinsichtlich des „Lerneffekts" ebenfalls positiv bewertet. Folgende Aussagen zeigen, wie die Langfristigkeit des Projektes den Faktor „Lerneffekt" beeinflusst hat: *„So einen Lerneffekt kann man nicht erwarten, wenn man nur einmal auf einen Betrieb kommt und dann am Ende Vorschläge macht, einen Betriebsplan überlässt."* (Berater:in 3, Pos. 44). *„…also die ersten drei Jahre waren sozusagen die Phasen zum Einfahren des Systems, …"* (Berater:in 6, Pos. 38). Da würden sich dann Dinge einspielen, wie z. B. die Maßnahmenverortung, die dann im Laufe der Zeit im Kopf des Betriebsleiters mitläuft. Wo welche Maßnahmen hingelegt werden sollten, angepasst an das Anbausystem. *„Also, das funktioniert alles schon ganz gut. Besser als am Anfang"* (Berater:in 6, Pos. 61). Tendenziell konnte eine Veränderung bei den Betriebsleitenden beobachtet werden, die den positiven Effekt einer langfristigen Begleitung deutlich

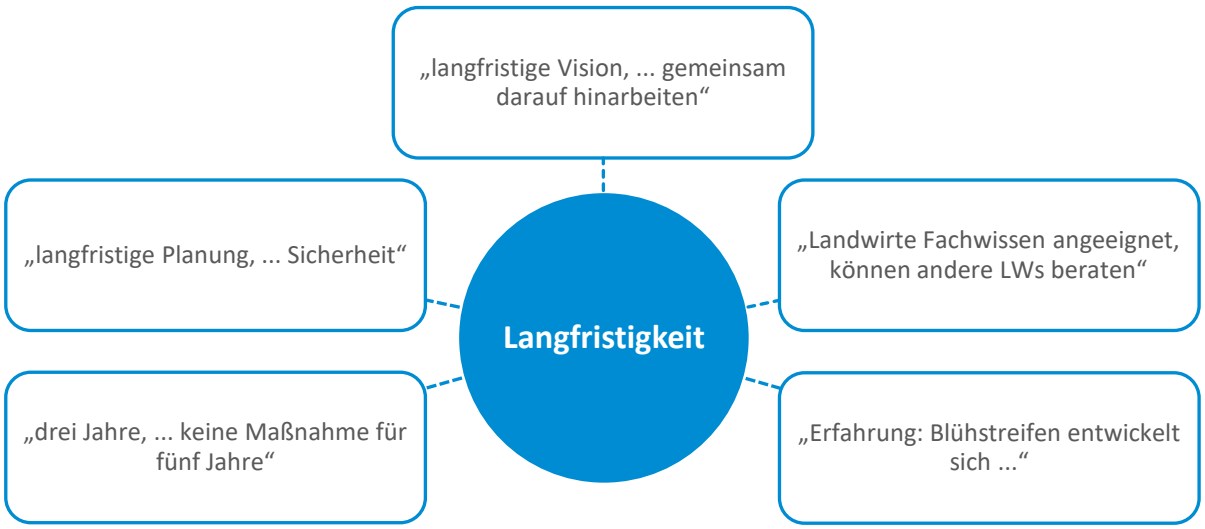
zeigt. Am Anfang des Projekts machten die Beratenden Vorschläge, welche Maßnahmen auf den jeweiligen Betrieben umgesetzt werden könnten. Inzwischen wissen die Landwirte so viel, dass sie selbst einen Plan haben, welche Maßnahmen sie wo umsetzen möchten. Das bedeutet, dass ein Lerneffekt in Richtung Biodiversitätsförderung auf dem eigenen Betrieb eingesetzt hat. Die Betriebsleiter hätten inzwischen selbst eine Vorstellung davon, wie sie die Biodiversitätsmaßnahmen in ihrem Anbauplan und entsprechend ihrer Flächenverhältnisse integrieren könnten, so eine Beraterin. (Berater:in 1, Pos. 30). *„Für jeden Betrieb wird sich im Laufe der Zeit herauskristallisieren, welche Maßnahmen die gut umsetzen können und welche schlecht."* (Berater:in 7, Pos. 60). Mehr Erfahrung mit Biodiversitätsmaßnahmen auf dem eigenen Betrieb bedeutet auch, dass Landwirte ihre Maßnahmen nicht mehr nur rein ackerbaulich betrachten und dementsprechend handeln. Sie lernen, die Entwicklung einer Maßnahme ebenfalls unter ökologischen und natürlichen Gesichtspunkten zu betrachten. Das bedeutet zum Beispiel, dass auch wenn auf einer Maßnahme gerade stark die Melde durchkäme, der Landwirt das einschätzen könne und wüsste, dass die Melde im zweiten Jahr von der Blühmischung verdrängt werden würde. So würde er auch im meldelastigen ersten Jahr entspannter bleiben (Berater:in 4, Pos. 44). Ein anderes Beispiel war der Landwirt, der inzwischen weiß, dass bei der Anlage von Insektenwällen oder Blühflächen im ersten Jahr der weiße Gänsefuß sehr stark dominiert, der sich dann aber im zweiten Jahr zurückziehen würde (Berater:in 5, Pos. 33). Insgesamt sehen die Betriebsberatenden eine Entwicklung bei den Betriebsleitern, die nach einiger Zeit *„die Sparte Biodiversität mitdenken"* würden (Berater:in 7, Pos. 21).

- Es profitieren nicht nur die Landwirte von dem Lerneffekt, auch die Beratenden konnten Vorteile für sich benennen: *„Auch das Know-how wächst zusammen. Also auch wirklich gemeinschaftlich wächst das"* (Berater:in 3, Pos. 54). Und auch die Forschung lerne dazu, *„man tastet sich ran, lernt dazu und dann lässt man es oder bleibt dabei, und so hat sich der Maßnahmenkatalog entwickelt."* (Berater:in 4, Pos. 34). *„Es ist mittlerweile ein Geben und Nehmen."* (Berater:in 3, Pos. 20).
- Es wurde ebenfalls gesagt, dass die Landwirte im Laufe des F.R.A.N.Z.-Projektes sich so viel Fachwissen angeeignet hätten, dass sie andere Landwirte beraten könnten (Berater:in 4, Pos. 30 und Berater:in 5, Pos. 16). Das Schönste sei, wenn die Landwirte Erfahrung gesammelt hätten und wüssten, wie es gut läuft, wenn sie das dem Nachbarlandwirt erklären würden (Berater:in 4, Pos. 47).
- **Maßnahmendauer:** Die Langfristigkeit wurde als extrem sinnvoll und praktisch bewertet, um z. B. einen Blühstreifen auch im sechsten Jahr im Verlauf sehen zu können. Man könne sehen, wie sich die Mischung dann entwickelt hat und man hätte die Chance auch für die nächste Phase zu überlegen, wann der passende Zeitpunkt für einen Umbruch bzw. eine Neuansaat für die Maßnahme sei (Berater:in 4, Pos. 45).
- **Planbarkeit:** Die lange Laufzeit führt zu Planbarkeit, sowohl in Bezug auf die Maßnahmen, aber auch in Bezug auf Ausgleichszahlungen. Auch das wurde von den Beratenden als positiv bewertet. *„Die Maßnahmenplanung ist natürlich einfacher, weil man eine Sicherheit hat. Also, man kann Maßnahmen langfristiger anlegen, das machen wir auch. Wenn das Projekt nur drei Jahre laufen würde, würden wir keine Maßnahmen für fünf Jahre umsetzen, weil man weiß ja nicht, wie es dann weitergeht."* (Berater:in 2, Pos. 73). Auch „langfristige Vision" und ein „Ziel vor Augen" wurden im Zusammenhang mit der Langfristigkeit und Planbarkeit genannt, diese „Stetigkeit" die sehr unterstützend wirken könnte für die Zusammenarbeit.
- **Herausforderungen:** Es wurden auch einige Schwierigkeiten erwähnt, die durch die lange Projektlaufzeit zu beobachten wären, nämlich, dass sich die Landwirte ein wenig auf bestimmte Maßnahmen „festgefahren" hätten und die Beratenden dann auch mal neue Maßnahmen anregen müssten. Außerdem sei mit der Zeit eine „Sättigung" erreicht worden. Zum einen in der Umsetzung der Maßnahmen, der Betrieb legt sich auf einige Maßnahmen fest, bzw. streicht schlecht gelaufene Maßnahmen raus: *„Also, es werden jetzt einfach nur noch Maßnahmen umgesetzt, die gut laufen. Dafür sind jetzt einfach schon so viele Jahre ins Land gezogen. Wir hatten zum Beispiel extensives Getreide mit Untersaat und das hat mehrere Jahre nicht gut funktioniert. Und da sagt er einfach, nein, das mache ich nicht nochmal."* (Berater:in 3, Pos. 24). Zum anderen aber auch eine Sättigung hinsichtlich der Wirksamkeit der Maßnahmen: *„Wir können ja erkennen, wie die Wirkung der Maßnahmen über die ersten Jahre gesteigert wurde, …. Aber man merkt dann auch schnell, dass dann so eine*

Art Plateau erreicht wurde, …dann ist irgendwie so eine Sättigung erreicht, wo es einfach nicht weitergeht. Und dieses hohe Niveau zu halten, ist auch nicht ganz einfach." (Berater:in 6, Pos. 65).

Generell wurde die Langfristigkeit dieses Projektes als sehr positiv bewertet: *„Das ist natürlich ein Glücksumstand, über so lange Jahre ein Projekt dann mit einem Betrieb gemeinsam umzusetzen."* (Berater:in 8, Pos. 37).

Abbildung 5 Ableitung der Kategorie „Langfristigkeit"



Quelle: Eigene Darstellung.

3.3 Aspekte in Bezug auf die betriebliche Praktikabilität

Bei den Interviews mit der Beratung wurden Aspekte genannt, die für die Praxistauglichkeit auf landwirtschaftlichen Betrieben wichtig sind. Hieraus lässt sich ableiten, welche Kriterien erfüllt sein sollten, damit Landwirte Naturschutzmaßnahmen auf ihren Betrieben umsetzen. Jeder landwirtschaftliche Betrieb hat seine ganz eigene, spezifische Situation, die u. a. geprägt ist durch Landschaftselemente, Flächenverfügbarkeit, Eigentumsverhältnisse, Betriebsgröße, wirtschaftliche Ausrichtung, Ausstattung von Arbeitskräften und Maschinen und nicht zuletzt den Betriebsleitern.

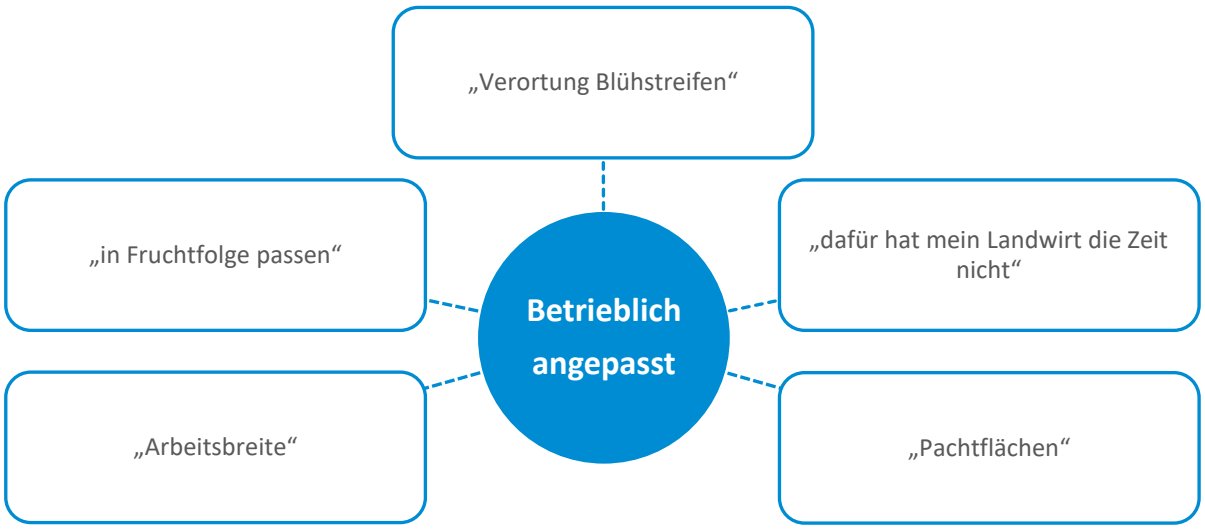
- **Heterogenität der Betriebe und individuelle Maßnahmenplanung:** Auch die F.R.A.N.Z.-Demonstrationsbetriebe sind sehr heterogen, allein die Flächenverteilung, ob arrondiert oder in Streulage, hatte große Auswirkungen auf die Maßnahmengestaltung. Wenn eine Arrondierung auf einem Betrieb gegeben ist, kann man viel strategischer, ökologischer und biotopverbunden arbeiten und kommt damit schneller und effektiver zu Ergebnissen (Berater:in 7, Pos. 54 und Pos. 12). *„Man muss sowohl die Betriebsstruktur mit den ganz individuellen Eigenheiten im Blick haben, aber auch der Betrieb verändert sich über das Jahr und entwickelt sich im Laufe der Zeit. Da muss man am Ball bleiben."* (Berater:in 7, Pos. 60). *„Ja, und natürlich muss es immer in den individuellen Betriebsablauf passen, wo lege ich meinen Blühstreifen hin."* (Berater:in 8, Pos. 17).
- **Fruchtfolge:** Die Maßnahmenauswahl wird ganz individuell bestimmt durch Standort und Fruchtfolge. Die bestehende Fruchtfolge eines jeden Betriebes ist hier ein entscheidender Faktor welche Maßnahmen umgesetzt werden sollen bzw. können und wo diese Maßnahmen verortet werden. *„Die erste Hürde ist die Fruchtfolgeplanung. Und wenn ich weiß, was auf welchen Schlag kommt, dann kann ich immer mal versuchen, die Maßnahmenplanung darauf auszurichten."* (Berater:in 2, Pos. 36-37). *„Die Vorgewende rotieren bei uns oft mit der Fruchtfolge"* und damit würden dann ggf. ebenfalls die Maßnahmen rotieren, die auf dem Vorgewende stattfinden (Berater:in 2, Pos. 53).

- **Standort und Landschaftselemente:** Auf besseren Standorten ist die Auswahl an Maßnahmen eine andere als auf marginalen, mageren oder mit schlechten Böden. Und auch die Ausstattung mit Landschaftselementen wie Hecken, Sölle, Kleingewässer, Bodenheterogenität etc. spielt eine große Rolle bei *„der individuellen Maßnahmenplatzierung“* (Berater:in 6, Pos. 20-22). Manchmal werden allerdings auch Maßnahmen nach einfachen betrieblichen Gesichtspunkten verortet, z. B. wenn eine Fläche sehr weit weg vom Betrieb ist, wird diese gerne für Biodiversitätsmaßnahmen genutzt, da dann Fahrtstrecken von der *„normalen Bewirtschaftung“* wegfallen (Berater:in 5, Pos. 63).
- **Saatgutvermehrung:** Verträge und Verpflichtungen der Saatgutvermehrung hemmen die Bereitschaft, Maßnahmen auf den jeweiligen Schlägen umzusetzen. Das Risiko, dabei das Saatgut zu verunreinigen, wird als zu groß angesehen. *„Vermehrungsverpflichtungen für bestimmtes Saatgut, da kann ich in den kommenden Jahren keinen Feldvogelstreifen gebrauchen, der irgendwo zu einer Verunkrautung der Fläche führt“*. (Berater:in 8, Pos. 13). Eine Saatgutvermehrung auf dem Betrieb ist immer schwierig für entsprechende Biodiversitätsmaßnahmen. *„Extensivgetreide, welches an sich gut auf den Betrieb passen würde, wird oft nicht gemacht, da die Saatgutqualität dabei sinkt.“* (Berater:in 7, Pos. 14).
- **Agrarverwaltung:** *„Aus der Sicht natürlich der Agrarverwaltung, wie werden Maßnahmen auch entsprechend vom Amt für Landwirtschaft gesehen, wo könnten da Probleme auftreten. Und man kann sich ja in einem Projekt sehr viele Dinge ausdenken, die dann aber nicht von der Agrarverwaltung so gesehen werden. Und das ist natürlich auch ein wichtiger Gesichtspunkt für den Betriebsleiter: Ich kann eine Maßnahme umsetzen oder ich kann sie nicht umsetzen. Letztendlich, wenn sie nicht in die Agrarförderung passt, nicht nur monetär, sondern auch allein, dass ich in Gefahr laufe, Sanktionen zu bekommen, weil ich diese und jene Maßnahme umsetze. Da muss man dann schon genau hingucken und das spielt für den Betriebsleiter auch sicherlich eine wichtige Rolle.“* (Berater:in 8, Pos. 23).
- **Eigentumsverhältnisse:** Die Eigentümer der Flächen haben entscheidenden Einfluss auf die Art der Bewirtschaftung. Sind auf dem Betrieb Pachtflächen vorhanden, ist das das zentrale Element, ob und welche Maßnahmen auf diesen Flächen umgesetzt werden können. Hier geht es nicht nur um die Akzeptanz der Eigentümer von Biodiversitätsmaßnahmen auf ihren Flächen. Es geht auch um die Vertragsdauer, wie folgende Aussagen zeigen: *„Wie lang ist mein Pachtvertrag, kann ich eine mehrjährige Maßnahme überhaupt auf dieser Fläche umsetzen, …?“* (Berater:in 8, Pos. 23) und *„Weil natürlich auch Pacht und Eigentum bei F.R.A.N.Z. eine Rolle spielen. Also ich muss nicht mit einer fünfjährigen Maßnahme anfangen, wenn in zwei Jahren der Pachtvertrag auf einer Fläche ausläuft.“* (Berater:in 6, Pos. 20).
  - Veränderungen in einer Pachtfläche, wie z. B. bei einem Insektenwall, sind in Pachtflächen eher schwer umzusetzen: *„Beispiel Insektenwall, der einen großen Schlag braucht, mit Blühfläche – Insektenwall – Blühfläche: sowas geht nur auf Eigenland, weil ich mir da einen Damm reinbaue, den ich auch irgendwann irgendwie wieder wegkriegen muss und man weiß nicht, wie der nach fünf Jahren aussieht. Das kann man nicht auf Pachtland machen.“* (Berater:in 2, Pos. 95).
  - *„Unsichere Verhältnisse bei Pachtverträgen sind schwierige Voraussetzungen für die Anlage von Biodiversitätsmaßnahmen. Bei Pachtverhandlungen kann es schon mal zu verschiedenen Situationen und Positionen kommen, die eine Planung unmöglich machen, da sich Pachtzusagen von einem Tag auf den anderen ändern können.“ „…dann machen wir aus fünf Jahren, machen wir vier Jahre, dann bis dahin läuft noch der Pachtvertrag, ruft er an und sagt, ach, jetzt habe ich den Pachtvertrag doch länger, jetzt habe ich ihn wieder zehn Jahre, jetzt können wir es auf fünf Jahre machen und so geht es hin und her.“* (Berater:in 4, Pos. 54).
  - *„Auch der drohende Verlust von gepachtetem Land lässt Betriebsleiter beim Ausprobieren von Maßnahmen vorsichtiger werden. Das Gleiche würde gelten, wenn die Maßnahmen in der Nachbarschaft argwöhnisch beurteilt würden, besonders bei „wankelmütigen Verpächtern“.* (Berater:in 7, Pos. 16 und Pos. 35).

- **Flächenkonkurrenz:** Flächenverlust, Flächenknappheit, Flächenkonkurrenz und Schlaggrößen beeinflussen Entscheidungen für oder gegen Biodiversitätsmaßnahmen. *„Da sagt er, das sind zwei große Schläge von mir Eigenland. Ganz ehrlich, die unterteile ich mir nicht. Ich bin froh, dass ich zwei große Schläge habe."* (Berater:in 2, Pos. 99). *„Das ist ja auch immer ein großes Thema bei Landwirtschaftsbetrieben, dass da halt auch von Jahr zu Jahr mal eine Fläche verschwinden oder neu dazukommen kann, was ja die Planung auch nicht unbedingt erleichtert."* (Berater:in 1, Pos. 30).
- **Beikraut-Druck:** Das Thema Beikräuter und der Umgang damit, beschäftigten Betriebsleiter, Betriebsberatende und auch die Begleitforschung im F.R.A.N.Z.-Projekt. Dabei ging es sowohl um passende Reaktionen darauf als auch um die Akzeptanz einer Biodiversitätsmaßnahme: *„Je nachdem, wie gut sich eine Maßnahme entwickelt oder wie problematisch sie ist bezüglich der Beikräuter, kann man auch relativ schnell bewerten, wie die Akzeptanz auf dem Betrieb ist."* (Berater:in 2, Pos. 45).
  - **Erfahrungswerte:** Es mussten Erfahrungen gesammelt werden, wie bestimmte Flächen auf bestimmte Maßnahmen reagieren und wie dort ganz individuell dann damit umgegangen werden kann: *„…das Extensivgetreide und wir haben da wirklich am Anfang mit Untersaat probiert und es hat gar nicht funktioniert. So ein Beikrautdruck, aber halt null von der Untersaatmischung aufgegangen und dann haben sie gesagt, so ne Untersaat, das können wir uns klemmen. Wir machen nur noch Extensivgetreide in weiter Reihe und dann wurde aber doch mal wieder, lass uns doch noch mal probieren mit Untersaat und dann ist es halt super gut geglückt, also auch so Sachen wieder hervorzuholen, die man dann eventuell noch mal anders machen könnte. Ich würde sagen, das ist so die Praxis."* (Berater:in 1, Pos. 32).
  - *„Da muss man auch Erfahrungen sammeln, die Blühstreifen mussten unbedingt nach sechs Jahren mal umgebrochen werden, da sie total vergrast waren, und wir haben wieder auf die gleiche Stelle eingesät, das war nicht so günstig, weil wir dann schon starke Probleme hatten mit bestimmten Beikräutern, die sich so durchsetzen, dass sie im Boden sind und man dem nicht mehr Herr wird."* (Berater:in 4, Pos. 20).
  - **Toleranz:** Der Toleranzbereich in Bezug auf Unkraut ist bei Landwirten sehr unterschiedlich. Da gibt es Landwirte, die sind sehr kritisch und andere nehmen mehr Unkraut in Kauf (Berater:in 5, Pos. 33). In einigen Betrieben konnte die Verortung der Maßnahmen einige Jahre später noch aufgrund des Beikrautes nachvollzogen werden: *„Feldvogelinseln wurden als Maßnahme abgeschafft, da die Fenster auch zwei Jahre nach der Maßnahme flächenscharf aufgrund des Unkrautbewuchses abzugrenzen waren."* (Berater:in 7, Pos. 14).
- **Direktvermarktung:** Für Betriebe, die Direktvermarktung auf dem Betrieb haben, kann die Anlage von Biodiversitätsmaßnahmen zusätzlich zu einer positiven Außenwirkung beitragen (Berater:in 5, Pos. 6). Da muss die Maßnahme als solches gar nicht unbedingt einen positiven Deckungsbeitrag haben (Berater:in 5, Pos. 55).
- **Verwertung des Aufwuchses aus den Biodiversitätsflächen:** Besteht die Möglichkeit, eine Biodiversitätsfläche zu nutzen, in dem der Aufwuchs z. B. in der Biogasanlage vergoren wird, ist das für Landwirte eine willkommene innerbetriebliche Verwertung: *„Das wird geerntet, aber in die Biogasanlage, weil das nicht unbedingt so die Riesenerträge gibt. Also manchmal gibt es noch Erträge, manchmal wäre es noch als Futter geeignet, aber das funktioniert nicht so toll."* (Berater:in 2, Pos 54). Manchmal wird direkt eine Nichtnutzung eingeplant: *„Auch ein vornherein geplanter Ernteverzicht ist bei manchen Betrieben eine Option bei den Biodiversitätsmaßnahmen."* (Berater:in 7, Pos. 14).
- **Zeitlicher Mehraufwand:** Zeit ist ein knapper Faktor in der Landwirtschaft, und die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen auf einem Betrieb bedeutet auch zeitlichen Mehraufwand. *„Je nach Maßnahme habe ich unter Umständen hinterher einen Mehraufwand."* (Berater:in 2, Pos. 81). *„…und die Zeit muss man, auch in den Beratungsgesprächen übrigens, berücksichtigen. Ich weiß, ich brauche nicht im Juli anrufen, wenn gerade Getreideernte ist. Das kann ich knicken, …. Das ist aber auch gut so. Man weiß, da ist dann 24/7 Arbeit, …. Wenn er vom Mähdrescher runter geht, ist dann der Stall noch dran und dann brauche ich nicht auch noch kommen. Das kann dann meistens warten."* (Berater:in 2, Pos. 95).

- **Maschinenausstattung:** Die Maschinenausstattung auf dem Betrieb ist bei der Gestaltung von Biodiversitätsmaßnahmen zu berücksichtigen. Denn die Maßnahmen müssten ja umgesetzt werden, und wenn Maschinen nicht entsprechend vorhanden sind, muss der Landwirt diese versuchen auszuleihen. *„Das heißt, ich habe unter Umständen, je nachdem, was ich machen möchte, vielleicht noch einen Lohnunternehmer, den ich noch bezahlen muss, dafür, dass ich eine Maßnahme mache, für die ich vielleicht weniger Geld bekomme, als wenn da ein Getreide stehen würde."* (Berater:in 2, Pos. 95). Einige Vorschläge für Maßnahmen seitens der Begleitforschung konnten nicht umgesetzt werden, weil die vorhandenen Maschinen dafür nicht geeignet waren (Berater:in 4, Pos. 34). Es ist dabei wichtig, dass die Maßnahmen ggf. auch mit anderer Technik umgesetzt werden können, wie ein Beispiel zeigte: *„Der Insektenwall wurde mit einer Spargeldammfräse angelegt, nachdem das Aufpflügen nicht gut funktioniert hat. So ist der Insektenwall reversibel, also auch geeignet für Pachtland, und die Maßnahme kann mit Landmaschinen leicht hergestellt werden. Wenig Aufwand, extrem schnell gemacht und wieder reversibel zu gestalten…"* (Berater:in 7, Pos. 16).
- **Außen- und Innenwirkung:** Sichtbare positive Effekte von Biodiversitätsmaßnahmen steigern die Akzeptanz und die Umsetzungsbereitschaft. Als Beispiel wurde bei den F.R.A.N.Z.-Beratenden ein Extensivgetreide mit Untersaat genannt, welches mit der Kleemischung als Untersaat nicht nur biodiversitätsfördernde Aspekte hat, sondern außerdem Bodenerosion vermindern kann. Diese Maßnahme ist bei dem Demonstrationsbetrieb mit Erosionsrisiken beliebt, aber auch die Nachbarn mit ähnlichen Bodenproblemen würden dieses Verfahren gerne ausprobieren, da fehlt dann aber konkret vor Ort die entsprechende Förderung (Berater:in 4, Pos. 22), *„da war er so begeistert und das ist für uns eine der liebsten Maßnahmen, weil die landwirtschaftlich perfekt ist und für die Natur super schön."* (Berater:in 4, Pos. 22). Die F.R.A.N.Z.-Betriebsleiter sind inzwischen als eine Art Botschafter für Biodiversität aktiv, *„dann zeigen sie ihre Maßnahmen und sind ja selber stolz drauf. … das Schönste ist ja auch immer, wenn die Landwirte da die Erfahrung gesammelt haben und wissen dann, wie es läuft und wie es gut ist, wenn die das dem Nachbarlandwirt erklären. Das ist ja das, was wir von F.R.A.N.Z. wollen, es soll ja so in die Breite rausgehen und es ist immer am besten, wenn ein anderer Landwirt das erzählt, der schon Erfahrung hat."* (Berater:in 4, Pos. 47). *„Auch positive Rückmeldungen von der Bevölkerung und Nachbarn sind ein willkommenes Feedback."* (Berater:in 7, Pos. 23). Landwirte beurteilen solche Maßnahmen danach, was sie von Berufskollegen und -kolleginnen hören. Man lässt eher die Finger von einer Maßnahme, die einen schlechten Ruf unter den Kollegen und Kolleginnen hat. Und umgekehrt, eine Maßnahme die bei anderen gut funktioniert und auch lukrativ ist, wird schon eher auch mal ausprobiert. *„…so ein Klassiker, man guckt erstmal, was die Nachbarbetriebe machen, …"* (Berater:in 7, Pos. 16).

Abbildung 6 Ableitung der Kategorie „Betrieblich angepasst"



Quelle: Eigene Darstellung.

3.4 Aspekte in Bezug auf ökologische Wertigkeit

Die Wirksamkeit von Naturschutzmaßnahmen ist Thema verschiedener Studien. Oppermann (2024) nennt zum Beispiel fünf Faktoren, von denen die Maßnahmenwirksamkeit abhängt: Art, Qualität, Umfang und räumliches (sowie zeitliches) Mosaik der Maßnahmen, aber auch das Gesamtportfolio der Maßnahmen für verschiedene Arten und Artengruppen spielt für die Wirksamkeit eine bedeutende Rolle. Auch die F.R.A.N.Z.-Beratenden haben ähnliche Faktoren für eine ökologische Wertigkeit genannt:

- **Qualitativ gute ackerbauliche Umsetzung der Maßnahmen:** Gleich einem guten ackerbaulichen Know-how, welches Landwirtinnen und Landwirten in Ausbildung, Studium und jahrelanger Praxis erwerben, muss auch bei der Maßnahmenumsetzung Spezialwissen zu den Maßnahmen vorhanden sein. Es geht z. B. darum, auf das richtige Saatgut zu achten und homogen einzusäen (Berater:in 3, Pos. 28). Denn die Qualität der Blühstreifen kann durch Saatgut verbessert werden. Greeningstreifen waren zum Beispiel früher einfache Grasmischungen, wurden jetzt durch Regiosaatgut hochwertiger gestaltet und als Blühstreifen in F.R.A.N.Z. umgesetzt (Berater:in 8, Pos. 25). Ebenso können die standorttreuen Maßnahmen durch Pflege, Nachsaat oder Neuanlage aufgewertet werden (Berater:in 1, Pos. 28). Die Landwirtinnen und Landwirte mussten teilweise erst lernen, dass es auch bei den Maßnahmen ackerbauliche Ansprüche gibt, die zu qualitativ höherwertigen Maßnahmen führen. Gerade beim bereits bekannten Blühstreifen gab es Bedenken, dass der nach zwei Jahren nicht mehr gut aussieht und vergrast ist. Hier musste Überzeugungsarbeit geleistet werden, dass sowohl andere Mischungen, als auch andere Einsatztechniken dazu führen können, dass der Blühstreifen auch nach vier, fünf Jahren einen guten Blühaspekt zeigen kann (Berater:in 7, Pos. 12).
- **Verortung:** Naturschutzmaßnahmen und deren Anlage am richtigen Standort haben eine sehr gute ökologische Wirkung, vor allem im Biotopverbund. Hier müssen die passenden Maßnahmen für den Naturraum ausgesucht werden. Aber auch die naturschutzfachliche Verortung auf dem Betrieb, zusätzlich zu betrieblichen Aspekten, wie, z. B. Erreichbarkeit der Flächen, Eigentumsverhältnisse, Fruchtfolgeplanung, wo passt welche Maßnahme hin und Vertragsverpflichtungen sind bei der Suche nach der geeigneten Stelle wichtig (Berater:in 8, Pos. 17). Es ist nach Angaben der Beratenden wichtig, nach natürlichen Gegebenheiten zu schauen, die aufgrund ihrer Beschaffenheit schon einen ökologischen Wert haben und die dann mit Maßnahmen weiter aufgewertet werden (Berater:in 1, Pos. 14). Zum Beispiel muss Saatgut für Blühmischungen ebenfalls auf die betrieblichen bzw. dortigen Naturgegebenheiten passen. (Berater:in 4, Pos. 29). Bei Vögeln muss beobachtet werden, welche Vogelarten schon da sind, und dann überlegen, wie man diese fördern kann. Maßnahmen für das Rebhuhn machen z. B. nur dort Sinn, wo auch welche vorkommen. Das heißt, erst die Sichtung von Rebhühnern kann zu einer sinnvollen, ökologischen Maßnahme führen (Berater:in 4, Pos. und Berater:in 7, Pos. 12). Bei den Feldlerchen ist es allerdings wichtig, die Blühstreifen in eine Fläche zu legen, die in der offenen Natur ist, nicht am Waldrand oder in der Nähe von Hecken (Berater:in 4, Pos. 31). Zitat: *“Ich kann erkennen, dass irgendwo ein seltener Vogel brütet und dann lege ich da eine Maßnahme hin. Situationsbedingt und mit einer hohen Flexibilität.“* (Berater:in 6). Aber auch die Verortung von Maßnahmen nach betrieblichen Interessen spielt eine Rolle: *„Bei Kiebitzinseln und Erbsenfenstern wurde nach naturschutzfachlichen Aspekten geschaut, bei der Anlage von Blühflächen hat mehr das betriebsindividuelle Interesse eine Rolle gespielt, in diesem Fall die Nähe zum Betrieb mit der Direktvermarktung.“* (Berater:in 5, Pos. 12).
- Auch die Akzeptanz von Maßnahmen steige, wenn die Betriebsleiter sehen, dass ihre Maßnahmen auch zu einem ökologischen Erfolg beitragen würden (Berater:in 7, Pos. 33).

Beratende und Landwirtinnen und Landwirte müssen Biodiversitätsmaßnahmen im Blick behalten, um beurteilen zu können, ob sich die ökologische Wirkung so entwickelt, wie sie geplant war. Dafür brauchen sie sowohl den kontinuierlichen Blick auf die Maßnahmen, aber auch das notwendige „Know-how“. Flächen sollten zu verschiedenen Zeitpunkten beobachtet werden, um die Entwicklung der Maßnahme zu verfolgen. Indikatorarten helfen dabei zu erkennen, ob eine Maßnahme erfolgreich ist oder nicht (Berater:in 6; Pos. 32). Zum Thema Beurteilung wurde geäußert: *“Im Kopf ist, wenn es schön bunt ist, ist es auch gut für die Natur, und das ist nicht*

immer der Fall. Man muss versuchen, es auch auszuhalten, wenn ein Blühstreifen Meldelastig ist und später in die Vergrasung geht." (Berater:in 1, Pos. 28).

Je nach Maßnahme werden unterschiedliche Kriterien zur Beurteilung herangezogen. An sonnigen Tagen können Beratende den Blüheffekt einer Blühmischung gut beurteilen. Bei Extensivgetreide ist dagegen der optische Eindruck im Vergleich zu der gleichen Kultur ohne Naturschutz von Bedeutung. Dabei könne man als Beratender Rückschlüsse auf eventuellen Einsatz von Düngung oder Pflanzenschutz ziehen (Berater:in 3, Pos. 28).

Als weitere Beurteilungsmöglichkeit werden immer wieder Maßnahmen an den gleichen Stellen fotografiert, um die Entwicklung dort zu dokumentieren und den Verlauf zu zeigen.

In Bezug auf Reaktionsmöglichkeiten wurde angesprochen, dass zu starre Vorgaben seitens der Politik bzw. Naturschutzprogramme eher schlecht für eine ökologische Wirksamkeit sind. Es wurde von einem Konflikt zwischen ökologischem Anspruch und damit ebenfalls der ökologischen Wirksamkeit und der zu unflexiblen und starren Vorgaben hinsichtlich der Förderrichtlinien gesprochen (Berater:in 8). Ebenfalls seien die vorgegebenen Mahd Zeitpunkte nicht immer ökologisch sinnvoll (Berater:in 2). *„Das ist Hindernis oder es ist Hindernis, wenn eigentlich ein Blühstreifen geschröpft werden muss, aber in den ersten Projektjahren natürlich die, also die alte Förderperiode, noch Greeningflächen waren und nicht geschröpft werden durften."* (Berater:in 8, Pos.25).

Der Faktor Zeit spielt für die ökologische Wirksamkeit vieler Maßnahmen eine wichtige Rolle. Zahlreiche Effekte stellen sich erst nach mehreren Jahren ein und sind kurzfristig oft noch nicht sichtbar. So wurde beispielsweise der Klee als Maßnahme genannt, der erst nach zwei bis drei Jahren eine stabilisierende Wirkung auf den Boden entfaltet und damit einen relevanten Beitrag zum Bodenschutz leisten kann (Berater:in 2, Pos. 53).

Eine Kleemischung als Untersaat wurde positiv beschrieben in der ökologischen Wirkung im Verlauf von zwei Jahren. Als Erosionsschutz im Winter, als Nahrungsquelle für Insekten während der Blüte im Sommer sowie durch die mehrfache Nutzung in der Biogasanlage. *„Im Folgejahr wird der Klee gelassen und im Agrarantrag kodiert und schlussendlich hat die Folgefrucht dann Vorteile aufgrund der Leguminosen."* (Berater:in 4, Pos. 22).

Zeit ist zudem ein wichtiger Faktor im Lern- und Anpassungsprozess der Betriebe. Beratende betonten die Bedeutung der Bereitschaft, Maßnahmen nach anfänglichem Misserfolg erneut umzusetzen, da sich ihre Wirksamkeit unter veränderten Bedingungen verbessern kann (Berater:in 1).

Der zeitliche Horizont wurde auch im Hinblick auf Planungssicherheit und Beratungsintensität thematisiert. Die langfristige Perspektive von zehn Jahren ermöglicht eine engere Begleitung der Betriebe, durch häufigere Vor-Ort-Präsenz und eine vertiefte Auseinandersetzung mit der räumlichen und inhaltlichen Ausgestaltung der Maßnahmen auf dem Betrieb (Berater:in 7, Pos. 51). *„Man muss nicht nur den Betrieb mit seinen individuellen Eigenheiten im Blick haben, als Berater. Sondern der Betrieb verändert sich im Jahr ja auch, mal Raps rein, dann Zuckerrüben raus."* (Berater:in 7, Pos. 60).

3.5 Aspekte in Bezug auf die Finanzierung von Biodiversitätsmaßnahmen

Auch die Betriebsberatenden haben die Wirtschaftlichkeit von Biodiversitätsmaßnahmen bzw. deren angemessene Honorierung als zentrales Element der Akzeptanz genannt. Dabei wurde erwähnt, dass die Umsetzung von Maßnahmen teilweise abhängig von der Finanzierung war. Die Finanzierung der Opportunitätskosten im F.R.A.N.Z.-Projekt scheint einerseits eine große Motivation für Landwirte zu sein, andererseits wird es aber auch als „Bubble" beschrieben, da außerhalb des Projektes die Landwirte nicht angemessen honoriert würden. Die Entscheidung für oder gegen bestimmte Maßnahmen wird oft im Zusammenhang mit der Honorierung getroffen, mit einer auskömmlichen Honorierung im F.R.A.N.Z.-Projekt scheint das kein Problem zu sein. Ebenfalls scheinen „Gegenargumente" ab einer bestimmten Förderhöhe an Bedeutung zu verlieren (Berater:in 7, Videokonferenz). Aber, in der Regelförderung werden nicht rentable Maßnahmen zu einem limitierenden Faktor. Es wurde ebenfalls erwähnt, dass die große Frage ist und bleibt, wer

das „Ganze“ finanzieren würde, und wie andere Landwirte das machen sollten, wenn eine Anreizkomponente aus der Förderpolitik fehlen würde. Wenn es betriebswirtschaftlich kostendeckend sein sollte, ginge es weit über die Förderhöhen des jeweiligen Landesprogramms hinaus.

„…viele Landwirte entscheiden dann natürlich auch betriebswirtschaftlich. Die gucken, ist das eine angemessene Vergütung für die Maßnahme oder stelle ich mich da schlechter. Und ich sage mal, bis zu einem gewissen Grad auf den letzten 10 oder 20 Euro pro Hektar rechnet das sowieso niemand aus. Und das ist auch nicht die Entscheidungsgrundlage. Aber wenn es dann definitiv unterbezahlt ist, dann wird es nicht angenommen. Das merkt man ja auch an den AUKM[2]. Die laufen dort gut, wo wir ertragsschwache Böden haben, wo sich das rechnet für die Landwirtschaft. Und da, wo wir ertragreiche Standorte haben, sind die nicht angenommen, diese AUKM.“ (Berater:in 5, Pos. 55).

Eine zukünftige Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen wird sehr deutlich in Zusammenhang mit einer passenden Vergütung gebracht. Die erprobten F.R.A.N.Z.-Maßnahmen unterliegen dem Risiko, nach Projektende nicht mehr umgesetzt zu werden, falls eine entsprechende Finanzierung wegfällt, weil es sich *„einfach nicht rentiert“*. *„Wenn es kein Entgelt gibt, würde ich denken, dass einige Maßnahmen natürlich eingestellt werden. Wenn die Vergütung passt, dann geht es weiter.“* (Berater:in 8, Pos. 43). *„Der Landwirt muss betriebswirtschaftlich denken“*, *„Wenn ich 4 % aus der Nutzung nehmen muss, dann ist das letztendlich auch ein finanzieller Verlust. (...) Zumindest aus der Perspektive der Landwirtschaftsbetriebe. (..)“* (Berater:in 8, Pos. 43).

Für die Landwirte bedeutet die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen nicht nur verringerte Einnahmen aufgrund von Ernteeinbußen. Häufig entstehen zusätzlich erhöhte Kosten auf dem Restschlag, da Maßnahmen wie Feldvogelinseln oder Erbsenfenster den Arbeitsaufwand auf den verbliebenen Teilflächen im Vergleich zu einer regulären Feldbestellung ohne Lücken erhöhen.

Wenn eine Maßnahme beendet ist, und die Fläche wieder in eine ackerbauliche Nutzung überführt wurde, dann entstehen unter Umständen weitere Kosten, durch einen erhöhten „Unkrautdruck“. Diese Kosten werden im F.R.A.N.Z.-Projekt in einem gesonderten Arbeitspaket berücksichtigt (Bosse, A.; Plaas, E., 2025). Die Beratenden haben das Thema „Folgekosten“ auch immer wieder in den Interviews zur Sprache gebracht. Es kam z. B. die Frage auf, wie mit Flächen umgegangen wird, die jetzt (unter F.R.A.N.Z.) zu kleinen Problemstellen entwickelt wurden, wer das bezahlen würde, wenn es Jahre dauern könnte um dort intensiven Ackerbau zu betreiben. Und wie mit diesen Folgekosten umgegangen werden solle. Auch der Mehraufwand, der danach entsteht, solle ausgeglichen werden.

Die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen durch die Landwirtinnen und Landwirte hängt stark von ihrer Förderfähigkeit ab. Maßnahmen, die nicht in die Agrarförderung eingebunden sind, werden häufig nicht umgesetzt, selbst dann, wenn sie einen ökologischen Mehrwert bieten würden. Ein zentrales Hemmnis ist zudem die Sorge der Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter vor möglichen Sanktionen, sobald Maßnahmen vom vorgegebenen Förderkatalog abweichen. Dieses Risiko besteht auch bei unbeabsichtigten Abweichungen und wirkt insgesamt hemmend auf die Bereitschaft, Agrarumweltmaßnahmen umzusetzen. Die F.R.A.N.Z.-Maßnahmen sind gerade auch wegen ihrer Flexibilität auf eine hohe Akzeptanz gestoßen.

Die Auswahl und Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen werden maßgeblich durch die jeweiligen Landesprogramme gesteuert. Diese Vorgaben beeinflussen unmittelbar die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Maßnahmen, da Entscheidungen in der Praxis häufig an bestehenden Fördermöglichkeiten ausgerichtet werden (Berater:in 1, Pos. 48). Aufgrund eingeschmolzener Gelder in anderen Bereichen der Agrarförderung tritt die ökologische Motivation dabei oft in den Hintergrund. Manchmal sind Maßnahmen ökologisch wertvoll und nicht im Landesprogramm. Oder die vom Landesprogramm vorgeschriebene Saatmischung ist nicht hochwertig genug, was wiederum Auswirkungen auf Erfolg und Akzeptanz der Maßnahmen hat (Berater:in 4, Pos. 50). Aber es gäbe

[2] Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen

auch Betriebsentscheidungen aus der betriebswirtschaftlichen Planung heraus, wenn z. B. 4 % der Fläche stillgelegt werden müssten, würden minderwertige und/oder weit entfernte Flächen für Biodiversität genutzt.

Die Beratenden wünschen sich ein flexibleres Finanzierungssystem, bei dem die Mittel nicht mehr überwiegend über starre Finanzierungsinstrumente verteilt werden. Stattdessen sollen die finanziellen Ressourcen gezielt und bedarfsorientiert an die Betriebe weitergeleitet werden, bei denen betriebliche Gegebenheiten ebenso berücksichtigt werden sollen wie naturschutzfachliche und klimarelevante Kriterien. Diese Argumentation spricht aus Sicht der Beratenden für die Einführung eines betrieblichen Biodiversitätsbudgets.

Dabei geht es darum, neben einer kleineren Grundförderung den Landwirten Geld zur Verfügung stellen zu können, welches diese dann in betriebsindividuelle und zielgerichtete Maßnahmen investieren können. Da geht es dann um eine vielleicht eher hellgrüne Maßnahme, die aber konkret dahin gelegt wurde, wo Rebhühner vorkommen. Oder eine Maßnahme zum Kiebitzschutz, die unter Umständen kurzfristig, ungeplant und auch teurer (da höhere Opportunitätskosten) genau dort angelegt werden sollte, wo der Kiebitz gesichtet wurde (Berater:in 5, Pos. 63).

Die Beratenden teilen die ökonomische Perspektive der Landwirte auf die Maßnahmen: *„…, wenn ich auf einen Teil von meinem Gehalt verzichten müsste, mit allergrößter Wahrscheinlichkeit, würde ich mir auch überlegen, ob ich es mache oder nicht. …Ich will auch nicht 5 % von meinem Gehalt weniger haben. Ich hätte gerne gleich viel, ich arbeite ja auch gleich viel.“* (Berater:in 2, Pos. 79).

Die Aussagen der Biodiversitätsberatenden zeigen, dass es bei der betrieblichen Planung von Biodiversitätsmaßnahmen um mehr geht als ausschließlich um den finanziellen Ausgleich. Hier muss neben der wirtschaftlichen Tragfähigkeit ebenfalls die Praxistauglichkeit für den einzelnen Betrieb mit seiner spezifischen Situation beachtet werden.

Für die Finanzierung der Maßnahmen bestehen in den Bundesländern unterschiedliche Förderprogramme. Das heißt, die Förderhöhen sind unterschiedlich, die Maßnahmen sind nicht überall die gleichen, Schwerpunkte der Förderung sind unterschiedlich gesetzt. Für die Betriebsberatenden bedeutet es, dass sie, je nach Bundesland des Betriebes, teilweise eine relativ gute Ausstattung mit Fördermöglichkeiten haben, oder aber sehr limitiert sind. Die Spanne der Aussagen der Beratenden im Hinblick auf die Landesprogramme ist dementsprechend groß. Die Kosten für die Umsetzung von Maßnahmen gehen weit über die Förderhöhen des Landesprogramms hinaus, wenn sie wirklich betriebswirtschaftlich gedeckt sein sollen. Das ist eine Aussage, die von vielen Beratenden ähnlich kommuniziert wurde. Es war von Limitierung die Rede, die Bezahlung wäre nicht rentabel, damit Naturschutz und Biodiversität als Betriebszweig gewertet werden könne. Es gab aber auch Aussagen, dass die Angebote im jeweiligen Landesprogramm gut wären und die Förderhöhen im F.R.A.N.Z.-Projekt teilweise sogar übersteigen.

Die ökologische Begleitung des Projektes führe einerseits bei den Landwirten dazu, dass sie merken, etwas Positives für den Artenschutz zu bewirken. Aber andererseits wären da Bezahlung und keine existierende Anreizkomponente in der Förderpolitik.

Die F.R.A.N.Z.-Maßnahmen gehen weiter, „davon kann man ausgehen“ – so der Tenor vieler Beratenden. Allerdings besteht auch für die Fortführung der Maßnahmen die Frage nach der Finanzierung.

Für die Finanzierung von Biodiversitätsmaßnahmen wurden nicht nur die Entgelte der Maßnahmen auf den Betrieben thematisiert. Es wurde auch hervorgehoben, dass eine gute Beratung und Begleitung der Landwirte mit einem kontinuierlichen Kontakt zu den Landwirten wichtig sind und auch ausreichend finanziert werden muss. Es wurde vor allem deutlich, dass die Finanzierung von Beratung und Maßnahmenumsetzung ausgewogen sein muss. Denn wenn einerseits Beratung finanziert wird, aber kein Fördervolumen für die Umsetzung vorhanden ist, werden Landwirte zwar beraten, sie können aber nicht umsetzen. Ebenso wenig förderlich sind eine gute Maßnahmenfinanzierung und eine nicht geförderte Beratung.

Die Beratenden wurden nach Anregungen und Ideen für die Finanzierung von Biodiversitätsmaßnahmen befragt. Eine der Antworten beschreibt klar, wie eine Finanzierung zukünftig aussehen könnte*: „Ich würde mir wünschen, dass die Finanzierung über die jetzigen ganzen Finanzierungsinstrumente, außer vielleicht einer Grundförderung, wegfällt. Und den Betrieben dann insofern zur Verfügung gestellt wird, wie das jetzt so ähnlich bei der Ökoregelung 5 mit den Kennarten zum Beispiel ist. Also so eine Art erfolgsorientierte Bezahlung, für zum Beispiel:*

- *die Umsetzung einer bestimmten Maßnahme mit einer bestimmten Qualität;*
- *die Förderung bestimmter Arten oder bestimmter Strukturen, die dort vorgefunden werden.*

„Das Geld, was jetzt über die ganzen Finanzierungsinstrumente verstreut ist, sollte dann direkt nach diesen naturschutzfachlichen, ökologischen, klimawichtigen Kriterien in die Betriebe weitergeleitet werden."

Die Beratenden erwähnten, dass es in einigen Bundesländern Fördermaßnahmen gäbe, die sich gegenseitig ausschließen würden. Damit kann nur eine der Maßnahmen ergriffen werden und eine andere, ebenfalls sinnvolle Maßnahme, kann nicht zeitgleich umgesetzt werden (Berater:in 6, Pos. 99). *„Und das sind Situationen, die kosten einfach viel Zeit. Und wir haben alle das große Problem, dass wir nicht viel Zeit haben. Also nicht bloß jetzt im Alltagsgeschäft, sondern wir verlieren ja jeden Tag, …jeden Tag die Biodiversität. Und desto weiter die abgesenkt wird, desto schwieriger wird es, die dann irgendwann mal aus diesen Abgründen wieder hochzufahren."* (Berater:in 6, Pos. 99).

3.6 Aspekte in Bezug auf Flexibilität bei der Umsetzung von Biodiversitäts-maßnahmen

Die Aussagen der Beratenden verdeutlichen, dass die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen wesentlich davon abhängt, wie kompatibel die Maßnahmen mit den Vorgaben aus der jeweiligen Agrarförderung sind, bzw. wieviel Flexibilität bei der Umsetzung toleriert wird. Wenn Maßnahmen nicht in die Agrarförderung passen, *„nicht nur monetär, sondern auch, dass ich in Gefahr laufe, Sanktionen zu bekommen, dann spielt das für den Betriebsleiter auch sicherlich eine wichtige Rolle."* (Berater:in 8, Pos. 23). Dabei wurde ebenfalls erwähnt, dass Flexibilität auch darin bestehen sollte, Maßnahmen so codieren zu können, dass sie in bestehende Flächensystematiken integrierbar sind, ohne zusätzlichen bürokratischen Aufwand zu erzeugen (Berater:in 8, Pos. 27). Das Beispiel von einem Feldvogelstreifen wurde genannt, der als Bejagungsschneise codiert wurde. Damit mussten keine neuen Schläge im Antrag gestellt werden und der Feldvogelstreifen musste nicht flächenscharf eingezeichnet werden.

Am Beispiel der Umwidmung von „Greeningstreifen" zu höherwertigen Blühstreifen im F.R.A.N.Z.-Projekt wird deutlich, wie starre Vorgaben der Agrarpolitik die Weiterentwicklung von Maßnahmen behindern können. Der Betrieb konnte „keine Neueinsaat hinbekommen", weil die Flächen als GLÖZ-8-Flächen „unangetastet bleiben" mussten, obwohl aus Sicht des Projekts eine Erneuerung nötig gewesen wäre, da die Streifen „vergrast" waren. *„Es ist schon schwierig, wenn dann das F.R.A.N.Z.-Projekt sagt, die Streifen sind von Habitus und von der Ausstattung vergrast, müssten neu angelegt werden, aber die Agrarverwaltung sagt natürlich, das sind GLÖZ-8-Flächen, die fasst du nicht an. Es interessiert mich gar nicht, was ein Forschungsprojekt dazu sagt. Das ist Hindernis."* (Berater:in 8, Pos. 25).

Gleichzeitig wird im F.R.A.N.Z.-Projekt ein kooperativer Ansatz beschrieben, der die Flexibilität erhöht, weil Betriebe „gehört" werden und ein „Aufeinanderzugehen von beiden Seiten" stattfindet (Berater:in 8, Pos. 33). Im Unterschied zu klassischen, stark standardisierten Naturschutzmaßnahmen („die Maßnahme steht, setze sie so um oder lass es sein") erlaubt die begleitende Forschung, „an der Maßnahmenkonzeption um[zu]arbeiten", wenn sich die ursprüngliche Ausgestaltung als „manchmal auch falsch" erweist (Berater:in 8, Pos. 33). Dieser partizipative, lernorientierte Ansatz stärkt die Praxisnähe der Maßnahmen und ermöglicht eine dynamische Anpassung an betriebliche und ökologische Rahmenbedingungen.

Besonders hervorgehoben wird der Unterschied zwischen den flexiblen Maßnahmen im F.R.A.N.Z.-Projekt und regulären Agrarumweltmaßnahmen im Hinblick auf wahrgenommene Sanktionsrisiken. Flexible Maßnahmen werden als *„schöne elegante Sache“* beschrieben, *„wo man eben sagen kann, die kannst du anlegen und da passiert dir nichts mit“*, während die Regelförderung und der Vertragsnaturschutz mit einem *„Sanktions-damoklesschwert“* verbunden sind (Berater:in 7, Pos. 64). *„Also, wir haben da ja eine wesentlich höhere Flexibilität als eine Regelförderung und da kann man auch vieles daraus lernen. Also, alleine aus der Morphologie der Maßnahmen, wie die sich so darstellen, …“* (Berater:in 6, Pos. 34)

Flexibilität zeigt sich daher nicht nur in der fachlichen Ausgestaltung von Maßnahmen, sondern vor allem in der Möglichkeit, diese ohne sanktionsbewehrte Zielkonflikte mit förderrechtlichen Anforderungen in die betriebliche Praxis zu integrieren.

4 Diskussion

Die vorliegende Studie hatte zum Ziel, aus Sicht erfahrener Biodiversitätsberatenden Erfolgsfaktoren und positive Rahmenbedingungen für die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen auf landwirtschaftlichen Betrieben herauszuarbeiten. Auf Basis leitfadengestützter Interviews mit F.R.A.N.Z.-Betriebsberatenden wurden zentrale Faktoren identifiziert, die für die betriebsindividuelle Planung, Umsetzung und Verstetigung von Maßnahmen maßgeblich sind. Im Folgenden werden die Ergebnisse im Kontext der vorliegenden Literatur diskutiert und Implikationen für zukünftige Förder- und Beratungskonzepte abgeleitet.

4.1 Rolle der Beratung und Bedeutung von Vertrauen

Die Ergebnisse unterstreichen die Rolle der einzelbetrieblichen Beratung für die Umsetzung und Akzeptanz von Biodiversitätsmaßnahmen. Die F.R.A.N.Z.-Beratung fungiert als Schnittstelle zwischen Forschung, Verwaltung und landwirtschaftlicher Praxis und schafft einen kontinuierlichen Austausch, in dem sowohl fachliches Wissen als auch betriebliche Erfahrungen zusammenfließen.

Ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Landwirtinnen und Landwirten sowie Beratenden ist dabei von zentraler Bedeutung. Die Aussagen der Interviewten zeigen eine gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung der jeweils anderen Person und deren beruflichen Perspektiven und Herausforderungen. Ein explizites Ziel des F.R.A.N.Z.-Projekts war die „Begegnung auf Augenhöhe“ – dieses Ziel konnte nach Einschätzung der Beratenden in den Beratungstandems erreicht werden. Das bestätigt die Einschätzung von Haubl et. al (2012), dass die Bedeutung von Vertrauen für Beratungsprozesse „kaum zu überschätzen“ ist.

Die Befunde decken sich mit der Literatur, die der Beratung eine Schlüsselrolle bei der Förderung von Biodiversitätsmaßnahmen zuschreibt. Lüdemann und Kleinhückelkotten (2023) betonen die Relevanz von Beratung, um die Teilnahmebereitschaft an biodiversitätsfördernden Maßnahmen zu erhöhen. Ähnliche Ergebnisse berichten Eberhardt (2021) sowie Sander et al. (2019), die einen grundsätzlich positiven Einfluss einzelbetrieblicher Beratung auf die Umsetzung von Agrarumwelt-, Naturschutz- und Klimaschutzmaßnahmen feststellen. Joormann und Schmidt (2017) zeigen zudem, dass der überwiegende Teil der befragten Betriebsleiterinnen und -betriebsleiter Beratung im Bereich Biodiversität als sehr wichtig einstuft, diese aber bisher nur teilweise in Anspruch genommen hat. Die vorliegende Studie bestätigt diese Einschätzung und konkretisiert, wie intensive, langfristig angelegte Beratungspartnerschaften Vertrauen, Lernprozesse und Umsetzungsbereitschaft stärken.

Die unterschiedlichen Kommunikationsformen (Betriebsbesuche, Telefonate, digitale Kanäle wie WhatsApp, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit) entwickeln sich dabei pro Tandem situativ. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich erst im Zeitverlauf eine passgenaue Kommunikations- und Zusammenarbeitsform herausbildet, die auf die Bedürfnisse beider Seiten abgestimmt ist. Dies spricht dafür, Beratung nicht nur als punktuelle Fachinformation, sondern als längerfristigen Prozess zu verstehen.

4.2 Langfristigkeit als Voraussetzung für Lernen und Verstetigung

Die zehnjährige Laufzeit des F.R.A.N.Z.-Projekts wird von den Beratenden als außergewöhnlicher Vorteil bewertet. Sie ermöglicht nicht nur eine langfristige Maßnahmenbeobachtung (z. B. Entwicklung von Blühstreifen über mehrere Jahre), sondern vor allem einen deutlichen Lerneffekt auf Seiten der Landwirtinnen und Landwirte wie auch der Beratenden und der Forschung. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass eine längerfristige Begleitung von Betriebsleitenden zu einer nachhaltigeren Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen beiträgt.

Die Interviews zeigen, dass sich im Verlauf der Projektjahre eine Verschiebung von einer eher beratergesteuerten Maßnahmenplanung hin zu einer zunehmend eigenständigen, biodiversitätsorientierten Planung durch die Betriebsleiterinnen und -leiter vollzieht. Landwirtinnen und Landwirte entwickeln zunehmend ein eigenes Verständnis dafür, welche Maßnahmen unter Berücksichtigung von Fruchtfolge, Standortbedingungen und Betriebsabläufen sinnvoll sind und wie sich ökologische Effekte (z. B. Dominanz bestimmter Beikräuter im ersten Jahr) mittelfristig einordnen lassen. Die „Sparte Biodiversität“ wird damit zunehmend in betriebliche Entscheidungsprozesse integriert.

Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit Befunden von Lüdemann und Kleinhückelkotten (2023), wonach Landwirtinnen und Landwirte mit längerer Erfahrung eher bereit sind, anspruchsvollere Maßnahmen (z. B. Gemengesaaten, extensiver Getreideanbau, Untersaaten oder Streifen mitten im Feld) umzusetzen. Auch Freese und Steinmann (2005) sowie Joormann und Schmidt (2017) weisen darauf hin, dass starre, kurz- oder mittelfristig definierte Laufzeiten häufig als Hemmnis empfunden werden, während flexible und anpassbare Laufzeiten als wichtig bewertet werden.

Gleichzeitig weisen die Beratenden auf mögliche Sättigungseffekte hin: Betriebe legen sich im Zeitverlauf auf bestimmte gut funktionierende Maßnahmen fest, während wenig erfolgreiche Maßnahmen aufgegeben werden. Auch die ökologische Wirkung erreicht nach einigen Jahren ein Plateau, das schwer weiter zu steigern ist. Dies legt nahe, dass langfristige Projekte zwar ein tragfähiges Fundament für Vertrauen, Lernen und Verstetigung bieten, aber durch gezielte Impulse (z. B. neue Maßnahmentypen, Austauschformate, ökologische Erfolgskontrolle) ergänzt werden sollten, um Innovationsbereitschaft und ökologische Dynamik zu erhalten.

4.3 Betriebliche Praktikabilität als Schlüssel zur Umsetzung

Ein weiterer zentraler Befund der Studie ist die hohe Bedeutung der betrieblichen Praktikabilität von Biodiversitätsmaßnahmen. Die Heterogenität der Betriebe hinsichtlich Flächenausstattung, Arrondierung, Eigentumsverhältnissen, Fruchtfolge, Maschinenausstattung, Arbeitskräfteverfügbarkeit und Vermarktungsstrategien erfordert eine stark betriebsindividuelle Maßnahmenplanung.

Die Ergebnisse zeigen, dass Maßnahmen nur dann dauerhaft umgesetzt werden, wenn sie mit den betrieblichen Abläufen kompatibel sind und sich in bestehende Produktionssysteme integrieren lassen. Aspekte wie Fruchtfolge, Standortqualität, Vorhandensein von Landschaftselementen, Pachtverträge und Flächenkonkurrenz sind dabei ebenso relevant wie Zeitbedarf, Maschineneinsatz und die Möglichkeit, Aufwuchs innerbetrieblich (z. B. in Biogasanlagen) zu verwerten.

Diese Befunde stützen die Überlegung, dass wirtschaftliche Tragfähigkeit nicht allein über eine Deckungsbeitragsrechnung abgebildet werden kann. Zwar wurde im F.R.A.N.Z.-Projekt die monetäre Tragfähigkeit über die Deckungsbeiträge mit und ohne Biodiversitätsmaßnahmen abgesichert, doch zeigen die Interviews, dass zusätzliche Faktoren – etwa Arbeitszeit, Maschinenverfügbarkeit oder Beikrautdruck – in die betriebliche Entscheidung einfließen. In diesem Sinne ist betriebswirtschaftliche Tragfähigkeit als mehrdimensionales Konzept zu verstehen, das direkte und indirekte Kosten, Opportunitätskosten, Folgekosten sowie organisatorische und zeitliche Restriktionen umfasst.

Die Ergebnisse bestätigen damit auch die Einschätzung, dass Biodiversitätsmaßnahmen nicht standardisiert „übergestülpt“ werden können, sondern gezielt und unter Einbezug aller betrieblichen Aspekte ausgewählt werden müssen.

4.4 Ökologische Wertigkeit und Flexibilität der Maßnahmen

Aus naturschutzfachlicher Sicht heben die Beratenden insbesondere drei Aspekte für die ökologische Wirksamkeit hervor:

- Qualitativ hochwertige ackerbauliche Umsetzung,
- passende Verortung im Betrieb und im Naturraum und
- kontinuierliche Begleitung und Beurteilung mit Reaktionsmöglichkeiten.

Die Studie zeigt, dass Landwirtinnen und Landwirte zunächst dafür sensibilisiert werden mussten, dass Biodiversitätsmaßnahmen ähnliche ackerbauliche Ansprüche wie Kulturpflanzen haben (Saatbettbereitung, Saatgutwahl, Aussaattechnik, Pflege). Erst mit wachsendem Erfahrungswissen und fachlicher Begleitung konnten qualitativ hochwertige Maßnahmen (z. B. langlebige, artenreiche Blühstreifen) etabliert werden.

Die Ergebnisse unterstreichen zudem die hohe Bedeutung der Verortung von Maßnahmen: Sowohl naturräumliche Faktoren (Biotopverbund, Vorkommen bestimmter Zielarten wie Rebhuhn oder Kiebitz, offene Landschaft für Feldlerchen) als auch betriebliche Kriterien (Erreichbarkeit, Flächenwert, Direktvermarktung, Pachtstatus) bestimmen die Umsetzungspraxis. Die Akzeptanz von Maßnahmen steigt dabei, wenn Landwirtinnen und Landwirte ökologische Erfolge auf ihren eigenen Flächen wahrnehmen.

Ein wiederkehrender Befund ist der Bedarf an Flexibilität, um auf die beobachtete Entwicklung von Maßnahmen reagieren zu können (z. B. Umbruch und Neuanlage von vergrasten Blühstreifen, Anpassung von Mahdterminen, situative Anlage von Schutzmaßnahmen an Brutplätzen). Hier stehen naturschutzfachliche Erfordernisse häufig in einem Spannungsverhältnis zu starren Vorgaben der Agrarförderung (z. B. GLÖZ-Auflagen, feste Mahdtermine, Einschränkungen bei Neuansaaten). Die Beratenden schildern wiederholt Situationen, in denen ökologische Optimierung durch förderrechtliche Restriktionen verhindert wurde.

Diese Beobachtungen finden sich auch in der Literatur, die darauf hinweist, dass Art, Umfang, Qualität sowie das räumlich-zeitliche Mosaik von Maßnahmen entscheidend für die Wirksamkeit sind (Oppermann, 2024). Eine hohe ökologische Effektivität setzt jedoch voraus, dass Maßnahmenkonzepte anpassbar sind und Entscheidungsspielräume vor Ort bestehen. Die F.R.A.N.Z.-Erfahrungen sprechen daher für Förderansätze, die flexible, an Standort und Zielart orientierte Anpassungen zulassen und nicht ausschließlich auf starre Standardmaßnahmen setzen.

4.5 Finanzierung, ökonomische Anreize und Kosten-Nutzen-Abwägung

Die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen verursacht Kosten. Diese Kosten wurden im Rahmen eines weiteren Arbeitspaketes von F.R.A.N.Z. untersucht (Bosse, A. et al., 2022). Die Interviews zielten auf eine erweiterte Kenntnis hinsichtlich des gesamten ökonomischen Entscheidungsspektrums der landwirtschaftlichen Unternehmer ab. Sie zeigen deutlich, dass Landwirtinnen und Landwirte Biodiversitätsmaßnahmen überwiegend auf Basis einer individuellen Kosten-Nutzen-Abwägung beurteilen.

Auf der Kostenseite stehen dabei:

- direkte Produktionskosten,
- Opportunitätskosten (entgangene Erlöse alternativer Kulturen),
- Folgekosten (z. B. erhöhter Beikrautdruck nach Maßnahmenende),
- zusätzlicher Arbeitsaufwand,
- Maschinen- und Kapitalkosten sowie
- bürokratischer Aufwand und Sanktionsrisiken.

Demgegenüber stehen Nutzen in Form von:

- Fördermitteln und sonstigen Entgelten;
- Erlösen aus der Verwertung (z. B. Biogas);
- Vermarktungs- und Marketingeffekten (insbesondere bei Direktvermarktung);
- positiven Rückmeldungen aus Bevölkerung sowie Kolleginnen und Kollegen und
- persönlicher Motivation und betrieblichen Überzeugungen.

Die Interviews zeigen auch, dass aktuelle Entwicklungen – etwa Naturschutzanforderungen durch Verpächter, die vor allem als formale Voraussetzung für Pachtverträge und weniger als inhaltlich hinterlegte Maßnahmenplanung verstanden werden – das Risiko bergen, Biodiversität als „Add-on“ ohne ausreichende Anreiz- und Umsetzungsstrukturen zu etablieren. Die F.R.A.N.Z.-Beratenden konnten diesbezüglich auch eine erhöhte Nachfrage nach Naturschutzberatung feststellen. Bei dieser ging es allerdings oft nur um die Ausarbeitung eines Konzepts, welches dann als Dokument für Pachtverhandlungen genutzt werden konnte. Eine Umsetzung von Maßnahmen fand jedoch nicht statt (Berater:in 1, Pos. 34 und Berater:in 1, Pos. 76).

Dies unterstreicht die Notwendigkeit, finanzielle Anreize, Beratung und institutionelle Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass sie zusammenwirken und nicht gegeneinander arbeiten.

Die Ergebnisse legen nahe, dass Biodiversitätsziele allein selten ausschlaggebend für die Umsetzung sind.

Tabelle 2 Bereitschaft für die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen

Bereitschaft für die Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen …	
… steigt, wenn:	… sinkt, wenn:
- die Vergütung als angemessen wahrgenommen wird und Opportunitätskosten weitgehend abgedeckt werden; - Maßnahmen gut in bestehende Betriebsabläufe integrierbar sind; - der zusätzliche Aufwand für Arbeit, Maschinen und Management begrenzt bleibt oder Einsparpotenziale bestehen und - zusätzliche Vermarktungs- oder Imagevorteile erzielt werden können.	- die Entgelte deutlich unter betriebswirtschaftlich erforderlichen Niveaus liegen; - hohe Opportunitätskosten bestehen (insbesondere auf ertragreichen Standorten); - der Bürokratieaufwand hoch ist; - ein ausgeprägtes Sanktionsrisiko (z. B. durch komplizierte oder unklare Kodierungen) wahrgenommen wird.

Quelle: Eigene Darstellung.

Ein weiteres Ergebnis betrifft die Folgekosten und Risiken nach Ende von Maßnahmen (z. B. Beikrautprobleme auf ehemaligen Maßnahmenflächen). Diese werden in der Praxis von den Betrieben antizipiert und fließen in die Entscheidung ein, sind aber in bestehenden Förderinstrumenten bislang kaum berücksichtigt. Hier besteht aus Sicht der Beratenden Handlungsbedarf, etwa durch die Einplanung und Abgeltung nachgelagerter Aufwendungen.

4.6 Bürokratie, Sanktionsrisiko und Bedarf an flexiblen Finanzierungsinstrumenten

Die Ergebnisse zeigen, dass nicht nur die Höhe der Förderung, sondern auch ihre Ausgestaltung maßgeblich für die Akzeptanz ist. Komplexe Antrags- und Kontrollsysteme, unübersichtliche Kodierungen sowie sich gegenseitig ausschließende Programme werden von den Beratenden als erhebliche Hemmnisse beschrieben. Das „Sanktionsdamoklesschwert“ wirkt sich dabei direkt auf die Bereitschaft aus, innovative oder ökologisch hochwertige Maßnahmen umzusetzen. Maßnahmen, die förderrechtlich nicht eindeutig einzuordnen sind oder als riskant gelten, werden tendenziell gemieden – selbst wenn ihr ökologischer Nutzen hoch wäre.

Vor diesem Hintergrund ist der in den Interviews klar formulierte Wunsch nach einem betrieblichen Biodiversitätsbudget von besonderer Relevanz. Aus Sicht der Beratenden sollte ein solches Budget:

- möglichst flexibel in Bezug auf Maßnahmentyp, Lage und Umfang einsetzbar sein;
- an betriebliche, naturschutzfachliche und klimarelevante Kriterien anknüpfen;
- in einem übergeordneten Paket kodiert werden, um bürokratische Hürden zu reduzieren;
- den Betrieben Entscheidungsspielräume hinsichtlich Flächenanteil und Maßnahmengestaltung einräumen und
- idealerweise Elemente erfolgsorientierter Bezahlung (z. B. für bestimmte Strukturen oder Zielarten) enthalten.

Die Beratenden plädieren dafür, Mittel, die derzeit auf viele starre Instrumente verteilt sind, stärker zu bündeln und nach ökologischen Kriterien bedarfsorientiert auf Betriebe zu lenken. Ein solcher Ansatz könnte dazu beitragen, ökologisch sinnvolle, aber bisher nicht förderfähige Maßnahmen zu ermöglichen und regionale bzw. betriebliche Besonderheiten besser zu berücksichtigen.

4.7 Einordnung in bestehende Konzepte und Implikationen

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie fügen sich in den bestehenden Forschungsstand ein, erweitern ihn aber um praxisnahe Einblicke aus einem langjährig angelegten Demonstrationsprojekt. Bereits existierende Konzepte wie der AgrarNatur-Ratgeber (Becker et al., 2023), der Kulturlandplan von Bioland Beratung GmbH, oder aber auch Coachingansätze in der landwirtschaftlichen Beratung (Fisel & Kubutsch, 2001) zeigen Ansätze, wie betriebliche Biodiversitätsentwicklung geplant und begleitet werden kann. Der im F.R.A.N.Z.-Projekt praktizierte, iterative Beratungs- und Maßnahmenplanungsprozess – mit kontinuierlichen Rückkopplungen zwischen Betrieb, Beratung und Ökologie – weist Parallelen zu Coachingkreisläufen und Aktionsforschungsansätzen auf. Zusätzlich fokussiert sich sowohl der Beratungsprozess, aber damit auch die Ergebnisse der Studie sehr stark auf die systemische Betrachtung der landwirtschaftlichen Betriebe.

Ein besonderer Mehrwert der vorliegenden Studie liegt in einer kombinierten Betrachtung verschiedener Faktoren:

- langfristig angelegter, intensiver Beratung;
- enger Verknüpfung von ökologischer und ökonomischer Begleitforschung;
- betriebsindividueller Maßnahmenplanung und
- systematischer Reflexion der institutionellen Rahmenbedingungen (Förderprogramme, Agrarverwaltung).

Damit liefert die Studie konkrete Ansatzpunkte, wie zukünftige Förder- und Beratungskonzepte gestaltet werden können, um Biodiversitätsmaßnahmen sowohl ökologisch wirksam als auch betriebswirtschaftlich tragfähig und praxistauglich zu machen. Hierzu zählen insbesondere:

- die institutionelle Absicherung langfristiger Beratungs- und Förderzeiträume;
- die Stärkung betriebsindividueller, flexibel gestaltbarer Maßnahmenpakete;
- die Berücksichtigung von Beratungsleistungen und Folgekosten in der Finanzierung;
- die Reduktion bürokratischer Hürden und Sanktionsrisiken sowie
- die Förderung von Lern- und Austauschprozessen zwischen Betrieben (z. B. durch die Rolle der F.R.A.N.Z.-Betriebe als „Botschafter“ für Biodiversität).

Insgesamt zeigt die Studie, dass erfolgreiche Biodiversitätsberatung auf landwirtschaftlichen Betrieben ein komplexes Zusammenspiel aus Vertrauen, langfristiger Zusammenarbeit, betrieblicher Praktikabilität, ökologischer Fachlichkeit, passender Finanzierung und institutioneller Flexibilität erfordert. Die Erfahrungen aus dem F.R.A.N.Z.-Projekt bieten hierfür wertvolle empirische Anhaltspunkte und können als Referenz für die Weiterentwicklung künftiger Biodiversitätsförderansätze dienen.

5 Fazit

Die Interviews mit Betriebsberatenden zeigen, dass bei einer betrieblichen Entwicklungsplanung von Biodiversitätsmaßnahmen eine Reihe von Faktoren berücksichtigt werden müssen. Diese Faktoren bilden eine Art Rahmen innerhalb dessen eine erfolgreiche und nachhaltige Biodiversitätsentwicklung auf den Betrieben stattfinden kann. Sie müssen im Zusammenhang und nicht einzeln betrachtet werden, was zusätzlich Anhaltspunkte für die Gestaltung zukünftiger Förderinstrumente gibt.

Abbildung 7 Die Säulen der Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen

Quelle: eigene Darstellung

Es zeigt sich, dass eine zukünftige Förderung durch die Agrarpolitik weniger auf die Einzelförderung bestimmter Maßnahmen ausgerichtet sein sollte. Sondern dass es einen zentralen Bedarf in der Einführung eines eigenen, flexibel einsetzbaren Fördermittelbudgets für Biodiversitätsmaßnahmen gibt. Aus Sicht der Beratenden wäre ein solches Budget sinnvoll:

- um Maßnahmen stärker an die spezifischen betrieblichen und regionalen Gegebenheiten anpassen zu können;
- um damit eine verbesserte ökologische Wirkung zu erzielen;
- um Fördermittel passgenauer und damit effizienter einzusetzen;
- um bürokratische Hürden und Aufwand zu verringern und
- um damit die Akzeptanz zu erhöhen.

Besonders hervorgehoben wird dabei der Wunsch nach Flexibilität in der Ausgestaltung der Maßnahmen. Ein eigenes Fördermittelbudget würde es ermöglichen, aktiv auf landwirtschaftlichen Betrieben gemeinsam passgenaue Lösungen zu entwickeln, anstatt ausschließlich vorgegebene Maßnahmen aus bestehenden Förderkulissen umzusetzen. Ein weiterer zentraler Wunsch betrifft die institutionelle und administrative

Einbettung dieser Flexibilität. Vorgeschlagen wird die Einführung einer klar definierten Kodierung innerhalb eines übergeordneten Maßnahmenpakets, beispielsweise in Form eines „Förderpaketes“. Innerhalb dieses Pakets könnten verschiedene Biodiversitätsmaßnahmen gebündelt werden, ohne dass jede einzelne Maßnahme separat kodiert und beantragt werden muss. Dies würde sowohl den bürokratischen Aufwand reduzieren als auch die Umsetzung beschleunigen. Aus Sicht der Beratenden wäre es zudem wichtig, dass die Entscheidungshoheit bei den landwirtschaftlichen Betrieben liegt. Die Betriebe sollten selbst festlegen können, welchen Umfang, etwa in Hektar oder prozentualen Flächenanteilen, sie innerhalb eines solchen Pakets umsetzen möchten. Diese Wahlfreiheit wird als zentral angesehen, um die Akzeptanz der Maßnahmen zu erhöhen und sie besser in betriebliche Entscheidungsprozesse zu integrieren.

6 Ausblick: exemplarische Ableitung eines Konzeptes für ein Förderpaket

Auf Grundlage der leitfadengestützten Interviews mit den Beratenden aus dem F.R.A.N.Z.-Projekt können Handlungsempfehlungen für die Gestaltung zukünftiger Förderinstrumente abgeleitet werden. Es wird empfohlen, künftige Förderinstrumente im Bereich Biodiversität systemischer auszurichten. Anstelle einer kleinteiligen Honorierung einzelner Maßnahmen sollte ein betriebsindividuelles, ganzheitliches Förderpaket etabliert werden. Der zukünftige Rahmen solcher Förderinstrumente sollte folgende Punkte beinhalten:

(1) Einführung eines betriebsspezifischen Biodiversitätsbudgets
Die Förderung sollte als festes Gesamtbudget gewährt werden, das Landwirtinnen und Landwirten sowie Beratenden ermöglicht, Maßnahmen flexibel und standortangepasst umzusetzen. Innerhalb dieses Budgets können Betriebe zwischen extensiveren, breitflächigen („hellgrünen“) und intensiveren, ökologisch besonders wirksamen („dunkelgrünen“) Maßnahmen wählen. Grundlage der Förderung bildet ein betrieblicher Aktionsplan, der Maßnahmen, Ziele und räumliche Verortung dokumentiert.

(2) Mehrjährige Laufzeit zur Förderung von Lerneffekten und Planungssicherheit
Eine feste, mehrjährige Laufzeit des Förderpakets sichert Kontinuität in der ökologischen Entwicklung und in der betrieblichen Planung. Hier bietet sich ein Zeitraum von fünf Jahren an, da er sowohl den agrarförderrechtlichen Zeiträumen entspricht, aber auch weil er durch die Aussagen der Ökologen als hinreichend bezeichnet wurde. Eine feste Laufzeit stärkt die Handlungssicherheit, erhöht die Eigenmotivation der Betriebe und ermöglicht den Transfer von Wissen und Erfahrungen in die reguläre Bewirtschaftung über die Förderperiode hinaus.

(3) Verbindliche Kopplung an qualifizierte Beratung
Jede teilnehmende Betriebsleitung sollte kontinuierlich durch fachkundige Beratende begleitet werden (z. B. aus Landwirtschaftskammern, Stiftungen oder biologischen Stationen). Dieses „Landwirt–Beratungstandem“ entwickelt jährlich angepasste Maßnahmenpläne, überprüft deren Umsetzung und unterstützt die strategische Weiterentwicklung der betrieblichen Biodiversitätsstrategie. Erfahrungsaustausch in regionalen Beratungsgruppen kann den Wissenstransfer zusätzlich stärken.

(4) Administrative Vereinfachung und transparente Förderlogik
Das Förderpaket sollte als Gesamtmaßnahme im Rahmen der Agrarförderung beantragt werden, mit eigener Kodierung als Agrarumwelt- und Klimamaßnahme (AUKM). Eine solche Struktur erhöht die Übersichtlichkeit, reduziert bürokratische Hürden und beugt Doppelförderungen vor. Elemente aus dem F.R.A.N.Z.-Projekt – etwa Leitplanken, Entscheidungsbäume und Erfolgskontrollinstrumente – können hierfür als erprobte Werkzeuge dienen.

(5) Integration von Flexibilität und systemischem Denken in der Förderung
Zukünftige Förderpolitiken sollten Biodiversitätsleistungen als Teil eines betrieblichen Gesamtsystems verstehen. Eine flexible und lernorientierte Förderung mit Beratungsanbindung bietet die Chance, ökologische Wirksamkeit zu steigern, betriebliche Eigenverantwortung zu stärken und gesellschaftliche Erwartungen an nachhaltige Landwirtschaft besser zu erfüllen.

7 Literaturverzeichnis

Becker, H., Muchow, T., Schmelzer, C. & Oppermann, R. (2023): AgrarNatur-Ratgeber. 4. Auflage. o.O.: Stiftung Rheinische Kulturlandschaft / Rentenbank.

Bosse, A. & Plaas, E. (2025): Wie hoch sind die Folgekosten? In: DLG-Mitteilungen, 8, S. 50–53.

Bosse, A., Stupak, N. & Sanders, J. (2022): Kosten biodiversitätsfördernder Maßnahmen im F.R.A.N.Z.-Projekt und deren Bestimmungsfaktoren. Braunschweig: Thünen-Institut für Betriebswirtschaft. Verfügbar unter: https://franz-projekt.de/uploads/Downloads/Publikationen/FRANZ_Kostenbericht_TI-BW_2022.pdf (Zugriff: 19.02.2026).

Eberhardt, W. (2021a): Evaluierung der Einzelbetrieblichen Beratung (TM 2.1) zum 2. Vergabezeitraum 2019 bis 2020: Umsetzung, Corona-Auswirkungen und künftige Ausrichtung. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut.

Fisel, T. & Kubutsch, W. (2001): Leitfaden für die bundesweite Übertragung des Modellvorhabens in die Bildungs- und Beratungsarbeit: Coaching in der Landwirtschaft. Bonn: Andreas Hermes Akademie.

Freese, J. & Steinmann, H.-H. (2005): Ergebnisse des Projektes „Randstreifen als Strukturelemente in der intensiv genutzten Agrarlandschaft Wolfenbüttels“. In: Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V. (GEWISOLA) (Hrsg.): 54th Annual Conference, Göttingen, September 2014. o.O.: o.V.

Haubl, R. & Möller, H. (Hrsg.) (2012): Vertrauen in Organisationen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Joormann, I. & Schmidt, T. (2017): F.R.A.N.Z.-Studie – Hindernisse und Perspektiven für mehr Biodiversität in der Agrarlandschaft. Braunschweig: Thünen-Institut (Thünen Working Paper 75).

Lüdemann, J. & Kleinhückelkotten, S. (2023): Beratung zu Biodiversität und Klimaschutz in der Landwirtschaft. Fokus: Flächenbezogene Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität und zum Klimaschutz. Lüneburg: ECOLOG-Institut für sozial-ökologische Forschung und Bildung. Verfügbar unter: https://www.ecolog-institut.de/wp-content/uploads/2023/02/Beratung-zu-Biodiversitaet-und-Klimaschutz-in-der-Landwirtschaft_2023.pdf (Upload: 22.08.2024, Zugriff: 19.02.2026).

Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.

Oppermann, R. (2024): Sicherung der Biodiversität in der Agrarlandschaft – Art, Umfang und Qualität der erforderlichen Maßnahmen. Vortrag auf der Tagung „Wirksamkeit von Naturschutzmaßnahmen in der Agrarlandschaft Brandenburgs“, 30.01.2024, Eberswalde.

Sander, A., Bathke, M. & Franz, K. (2019): Landesprogramm Ländlicher Raum (LPLR) des Landes Schleswig-Holstein 2014 bis 2020: Beiträge zur Evaluation des Schwerpunktbereichs 4A Biologische Vielfalt. Hannover: entera Umweltplanung & IT.

Anhang

Interviewleitfaden FRANZ Beratung

Im F.R.A.N.Z.-Projekt steht die Erstellung eines Konzeptes für eine gesamtbetriebliche Entwicklungsplanung im Antrag. Wir wissen inzwischen, dass es verschiedene andere Biodiversitätsberatungspakete gibt, die einzelbetriebliche Entwicklungsplanung machen. Wir möchten mit diesen Interviews herausfinden, welche Erfahrungen von den F.R.A.N.Z-Beratenden innerhalb des Projektes gemacht wurden, die uns für eine Konzeptentwicklung weiterhelfen.

Zusammengefasst wollen wir die Beratungserfahrung in F.R.A.N.Z.-Betrieben erfahren? Was war gut? Schlecht?

Kann man aus dieser Erfahrung eine Art Beratungskonzept erstellen?

1. Wie sind Sie zu dem F.R.A.N.Z.-Projekt gekommen?
2. Wie ist ihr F.R.A.N.Z.-Betrieb zum Projekt gekommen?
3. Können Sie mir kurz den Beratungsverlauf in F.R.A.N.Z. erläutern?
    a. vom ersten Treffen/Betriebsbesuch
    b. Maßnahmenplanung, wie ist das erfolgt?
    c. Welche Kriterien wurden zugrunde gelegt? (Kriterien, z. B. Betriebsleiter Ideen und Ziele; Einbindung der Maßnahmen in regionale Biodiversitätsziele, Landschaftsraum, Biotopverbund, Arbeitszeit der Maßnahmen, vorhandene Maschinen, Verfügbarkeit, …)
    d. Gab es dann weitere Kontakte im Verlauf eines Jahres?
    e. Wie wurde der Erfolg von Maßnahmen bewertet?
    f. Wie erfolgte dann die Maßnahmenplanung in den Folgejahren?
4. Unterscheidet sich dieser Beratungsverlauf zu Ihren sonstigen Beratungskontakten zu anderen Landwirten? Wenn ja, inwiefern? Was machen Sie sonst anders? (Läuft das besser?)
5. Welche Aspekte aus F.R.A.N.Z. finden sie gut, bzw. würden Sie unbedingt bei der Konzeption einer gesamtbetrieblichen Entwicklungsplanung mit aufnehmen?
6. Welche Punkte/Erfahrungen aus dem F.R.A.N.Z.-Projekt würden Sie auf gar keinen Fall in weitere Beratungspakete übernehmen?
7. Wie beurteilen Sie die Langfristigkeit des Projektes? Im Hinblick auf …
    a. Ihren Kontakt und die Vertrauensbasis zu dem landwirtschaftlichen Betrieb?
    b. „mehr Biodiversitätsschutz im Blick“ seitens der Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter?
    c. die Nachhaltigkeit der Maßnahmen?
8. Glauben Sie, dass der Betrieb nach Projektende weiterhin Biodiversitätsmaßnahmen durchführt?
    a. Begründen Sie bitte Ihre Einschätzung.
    b. Bzw. was wäre notwendig, damit Ihr Betrieb nach Projektende weitermacht?
9. Haben Sie für Ihre Beratungsarbeit Bedarf an einem Konzept für eine betriebsindividuelle Entwicklungsplanung?
    a. Würde das Ihre Beratungsarbeit verbessern? Erleichtern?
    b. Würde das den Landwirten weiterhelfen?
    c. Welche Vorteile sehen Sie?
    d. Welche Risiken sehen Sie?

10. Wie sollte ein solches Konzept Ihrer Meinung nach finanziert werden?
    a. Z. B. im üblichen jetzigen Rahmen der GAP[3]?
    b. Als Gesamtpaket mit flexibel wählbaren Biodiversitätsleistungen, die erbracht werden?
    c. In Zusammenhang mit anderen Anreizen für die Landwirtschaft, z. B. Pachtpreisreduktion, Erleichterung bei der Administration, …)
    d. …. andere Ideen?

[3] Gemeinsame Agarpolitik

Bibliografische Information:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikationen in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information:
The Deutsche Nationalbibliothek (German National Library) lists this publication in the German National Bibliographie; detailed bibliographic data is available on the Internet at www.dnb.de

Bereits in dieser Reihe erschienene Bände finden Sie im Internet unter www.thuenen.de

Volumes already published in this series are available on the Internet at www.thuenen.de

Zitationsvorschlag – *Suggested source citation:*
Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Die Verantwortung für die Inhalte liegt bei den jeweiligen Verfassern bzw. Verfasserinnen.

The respective authors are responsible for the content of their publications.

THÜNEN

F.R.A.N.Z.-Studie

Erfahrungswerte und Erfolgsfaktoren für Biodiversitätsberatung auf landwirtschaftlichen Betrieben

– Erfahrungen aus der F.R.A.N.Z.-Beratung –

Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Germany